

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die 24stün-
dige Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 520.
Union-Druckerei, G. m. b. H.,
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quard, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49 Wiesbaden Expedition: Weichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 200.

Freitag den 28. August 1914.

25. Jahrgang.

Die belgische Hölle. — Neue Regierung Frankreichs. Zerstörung eines deutschen Kreuzers.

Belgischer Volkskrieg gegen Deutschland.

Eine amtliche Kriegsmeldung besagt: Aus Antwerpen haben vier belgische Divisionen gestern und vorgestern einen Angriff gegen unsere Verbindungen in der Richtung Brüssel gemacht. Die zur Abschließung von Antwerpen zurückgelassenen Kräfte haben diese belgischen Truppen geschlagen und dabei viele Gefangene gemacht und Geschütze erbeutet. Die belgische Bevölkerung hat sich fast überall an dem Kampfe beteiligt, daher sind die strengsten Maßnahmen zur Unterdrückung des Franktireur- und Vandalenwesens angewandt worden.

Aus dem deutschen Hauptquartier wird mehreren Blättern dazu noch gemeldet: In derselben Stunde, da der Ausfall der Belgier aus Antwerpen erfolgte, versuchte die gesamte Bürgerschaft von Löwen einen offenbar verabredeten Ueberfall auf die anwesenden deutschen Truppen. Dem sofortigen scharfen Eingreifen der Deutschen gelang es nach hartnäckigem Straßentampfe, der Belgier Herr zu werden. Da sofort in schärfster Form Bestrafung erfolgte, so dürfte heute diese an Kunstschätzen so reiche Stadt nicht mehr existieren.

Ueber Antwerpen gelang es dem deutschen Luftschiff, durch einen wohlgezielten Wurf die Gasanstalt zu zerstören. Man konnte die Wirkung dieses Wurfs daran erkennen, daß plötzlich sämtliche Lichter in einer Hälfte der Stadt erloschen. Der Zeppelin wurde von den Belgiern heftig unter Feuer genommen, jedoch nicht getroffen.

Dieser Krieg hat schon Entsetzliches geboren — was aber die obenstehenden Drahtnachrichten von gestern aus Belgien melden, ist das Entsetzlichste. Eine ganze schöne und reiche Stadt, Löwen mit seinen herrlichen Kunstschätzen und Altartümern, ist dem Boden gleichgemacht worden, weil es sich gegen die deutschen Truppen erhob, die diese Stadt schon auf dem Marsche von Brüssel nach Brüssel genommen und besetzt hatten. Wenn alles zutrifft, was da berichtet wird, handelt es sich um eine großangelegte Bewegung der Belgier gegen alle die deutschen Truppen, die zwischen Löwen und Antwerpen standen; Brüssel liegt etwas mehr westlich und sollte wohl als Hauptstadt bei dem ganzen Erhebungsvorhaben in Betracht bleiben und geschont werden.

Seit dem Falle Lüttich ist bekanntlich Belgien von unseren Truppen förmlich im Sturm genommen worden. Die deutsche Vorwärtsbewegung vollzog sich mitten durch das Land, während Namur noch beschossen wurde, über Tirlemont, Löwen und Mecheln bis vor die Wälle von Antwerpen in solcher Windeseile, daß ihr kaum die knappe Verdrängung in der deutschen Presse folgen konnte. In der Tat fehlen noch selbst den größten und bestunterrichteten Blättern ausführlichere Nachrichten über die deutsch-belgischen Kämpfe auf jenem Sturmwege. Speziell die Stadt Löwen wurde nach den inwärtlich vorliegenden Nachrichten genommen und besetzt, ehe ihre Einwohner nur recht zur Besinnung kamen. Ein Bericht der „Allg. Volkstz.“, den wir vorgestern wiedergaben, sagt, daß unsere Soldaten mit Maschinengewehren auf Automobilen vor dem Walle erschienen und daß die Bevölkerung kampflos flüchtete, während der Bürgermeister die Bürgerwehr gerade noch entlassen konnte. So gelangte Löwen durch Ueberumpelung in unsere Hände. Der Ort birgt eine altberühmte katholische Universität und war das Zentrum der klerikalen Bildung und Gelehrsamkeit in Belgien. Und nun war offenbar der Widerstandsgedanke erst nachträglich erwacht, als es zu spät war und als der Kampf, der vorher eine ehrliche Landesverteidigung, wenn auch nur durch Bürgerwehr, gewesen wäre, infolge der deutschen Belagerung zu einer nachträglichen Rebellion gegen unsere Truppen wurde. Man hatte sich vielleicht zwischen der Belagerung des belagerten Antwerpen und zwischen dem rückwärts liegenden Löwen verständigen können. Oder auch die Löwener hätten mittelbar von dem Ausfall der belgischen Truppen aus der Scheldefestung Kunde bekommen und glaubten, ihren Landsleuten zu Hilfe eilen zu müssen. Wie dem aber sei: es kam ein belgischer Doppelanriff auf die deutschen Truppen von der Front und vom Rücken her zustande, der den Charakter einer verzweifelter Volkshebung gegen die Eroberer annahm. Darüber liegt noch moralisch zu richten, nachdem schon die furchtbare Züchtung erfolgt ist, die man sich denken kann, nämlich die Vernichtung der ganzen herrlichen

Stadt, das überlassen wir gern anderen. Es muß auch im erbittertesten Kampfe von Land zu Land und um die nationale Existenz erlaubt sein, trauernd das Haupt zu verhüllen vor so schrecklichen Notwendigkeiten, wie hier eine eintrat. Die belgischen Bürger, die sich im Rücken unserer Soldaten erhoben, wußten, was sie taten und daß sie um den Preis des Lebens kämpften. Sie schlugen alles in die Schanze, um einen letzten Versuch der Gegenwehr zu machen; sie haben schrecklich dafür büßen müssen. Die deutsche Heeresführung griff zum äußersten und mußte wohl dazu greifen, wie sie es vorher angedroht hatte. Aber das Ganze ist und bleibt eine grauenhafte Episode im Kampfe der entfesselten Leiber und Geister. . .

Die Belagerung von Antwerpen wird nun von deutscher Seite mit verdoppelter Erbitterung durchzuführen werden. Die Bombenwürfe des deutschen Zeppelinluftschiffes schonten die Zivilbevölkerung der Stadt nach Möglichkeit, wie gern festgehalten sei — man ist in diesen furchtbaren Tagen für ein wenig Menschlichkeit schon so dankbar! — und vernichteten lediglich eine Zentralanstalt für Beleuchtung in der umlagerten Stadt. Die Lage der Besatzung und der zahlreichen Flüchtlinge in ihrer vom Meer bespülten Umwallung muß aber eine grauenhafte sein.

Die militärische Lage Belgiens.

Ueber die strategische Bedeutung Belgiens und dessen militärische Kräfte herrschen in Deutschland vielfach völlig falsche Vorstellungen. Was wir jetzt beobachten — die fast kampflose Ueberlassung des Landes, auch der Hauptstadt, an den Feind und die Konzentration der gesamten Truppenmacht nach Antwerpen — entspricht durchaus dem militärischen Verteidigungsprogramm Belgiens, wie es der General Brialmont für sein Land organisiert hat. Das wissen natürlich auch die militärischen Fachleute in Deutschland. Zur Aufklärung der öffentlichen Meinung aber mögen die Darlegungen, die in der großen, von den ersten deutschen Militärschriftstellern herausgegebenen Enzyklopädie der Kriegswissenschaft enthalten sind, dienen. In dem 1909 erschienenen 2. Band des Handbuchs für Militär und Flotte wird folgendes ausgeführt, was im wesentlichen durch die heutigen Ereignisse voll- und bestätigt wird:

„Ein so kleiner Staat wie Belgien konnte unmöglich den Schutz seiner gesamten Grenzen gegen den Angriff oder den Durchbruch französischer oder deutscher Heere ins Auge fassen. Der Einsatz des Generals Brialmont verdankt Belgien sein letztes, den geographischen Bedingungen und den militärischen Kräften des Landes vortrefflich angepasstes Verteidigungssystem. Gegen den überlegenen Angriff eines der benachbarten Großstaaten soll die belgische Streitmacht sich nicht im freien Felde behaupten, sondern den Schutz der großen Gürtelfestung Antwerpen aufsuchen, deren Kriegsbesatzung dadurch auf eine sehr beträchtliche Stärke bringend und den wichtigsten Handelsplätzen und Seehäfen in kraftvoller Weise dedend. Auch dem Durchbruch französischer oder deutscher Heere wird sich die schwache belgische Feldarmee nicht entgegenstellen können. Aber man hat doch ein Mittel gefunden, um den Nachbarstaaten solche Wägen zu verleihen oder zu erschweren, indem man die Küstsee und bequeme Marschstraße und Eisenbahnverbindung zwischen ihnen, die Sambre-Raaslinie, durch die Befestigung von Namur und Lüttich sperrte. Man hat beide Städte mit einem weiten Kranze den Anforderungen der Pforte entsprechenden Forts umgeben. Die Städte selbst sind nicht befestigt. Einer Belagerung sind beide Festungen also nicht gewachsen; sogar eine Besetzung und Besetzung der Städte ist in dem heutigen Gelände bei der weiten Entfernung zwischen den Forts um so weniger ausgeschlossen, als die Gesamtbesatzung auf ein Minimum bemessen werden muß. . .“

Voraus alle besonnenen Deutschen die Verletzung dafür entnehmen, daß die schwersten Kämpfe nach der raschen Besetzung Belgiens noch zu leisten sind. Nichts ist gefährlicher für unser Volk und den Krieg um unsere Existenz, als die falsche Vorstellung, daß die Hauptsache schon getan sei.

Eine nochmalige Warnung.

Von der neuen deutschen Verwaltung in Belgien ist folgender Anschluß in drei Sprachen (Deutsch, flämisch und französisch) in ganz Belgien veröffentlicht worden:

„An die Bevölkerung in Belgien! Die Ereignisse der letzten Tage beweisen, daß die Bewohner sich nicht über die Folgen klar sind, welche Verletzungen des Kriegesrechts nach sich ziehen. Ich empfehle daher, die folgende Veröffentlichung mit größter Aufmerksamkeit zu lesen:

Mit dem Tode werden bestraft alle Landesbewohner, die auf unsere Soldaten schießen oder sich sonst am Kampfe beteiligen, die, ohne dem Heer anzugehören, versuchen, unseren Truppen zu schaden, den belgischen Truppen oder ihren Verbündeten Hilfe zu leisten, die sich einer Handlung schuldig machen, die Leben und Gesundheit unserer Soldaten gefährdet und die bei Spionage betrogen werden. In den Ortschaften werden Hausdurchsuchungen abgehalten. Wer mit Waffen betroffen wird, zieht sich schwere

Strafe zu, in belästigenden Fällen wird die Todesstrafe verhängt. Ortschaften, deren Bewohner feindselige Handlungen gegen unsere Truppen berechnen, werden niedergebrannt. Für Zerstörungen an Straßen und Eisenbahnbrücken werden die den Zerstörungspunkten benachbarten Dörfer zur Verantwortung gezogen.“

Der neue Verwaltungschef für Belgien, Dr. jur. Maximilian von Sandt, ist der älteste Sohn des 1800 verstorbenen Geh. Regierungsrates Albert von Sandt, der mehr als 30 Jahre an der Spitze des Landkreises Bonn stand. Seine 1906 verstorbenen Mutter war eine geborene Michels aus Köln, die Tochter des angesehenen Kaufmannes Peter Michels. Die Familie Sandt selbst ist Kölner Ursprungs. Maximilian von Sandt wurde am 23. Dezember 1861 in Bonn geboren. Er besuchte die Universität in Bonn und Straßburg und trat am 5. Juni 1882 als Referendar in den Justizdienst, ging aber zwei Jahre später zur Verwaltung über. Er arbeitete an der Regierung in Düsseldorf und in Merseburg. Er wurde dann 1887 Regierungsdirektor in Frankfurt an der Oder, ein Jahr später als Vertreter seines Vaters Verwalter des Landratsamtes Bonn. Im Oktober 1903 wurde er unter Beförderung zum Geheimen Regierungsrat als Vortragender Rat in das Ministerium des Innern berufen, und im März 1908 erfolgte seine Ernennung zum Regierungspräsidenten von Rachen, an Stelle des Herrn von Hartmann, des Bruders des Kölner Erzbischofs.

Der deutsche Landsturm nach Belgien.

Amlich wird verkündet: Die Sicherung der Etappenlinien mußte bisher den Armeen überlassen bleiben. Da diese aber für den weiteren Vormarsch die zu diesem Zwecke zurückgelassenen Kräfte notwendig in der Front brauchen, so hat Seine Majestät die Mobilmachung des Landsturms befohlen. Der Landsturm wird zur Sicherung der Etappenlinien und zur Befestigung von Belgien mit herangezogen werden. Dieses unter deutsche Verwaltung tretende Land soll für die Heeresbedürfnisse aller Art ausgenutzt werden, um das Heimatgebiet zu entlasten. Der Generalquartiermeister v. Stein. Nach § 20, Ziffer 1, der deutschen Wehrordnung kann der Landsturm in der Tat in Fällen außerordentlichen Bedarfs zur Ergänzung des (aktiven) Heeres herangezogen werden.

Ein hochgestellter belgischer Offizier hat sich über die belgischen Verluste geäußert. Er schätzte schon vor Tagen die Zahl der Toten und Verwundeten auf 10 000. Vor allem hätte das Offizierkorps stark gelitten. Verschiedene Kompagnien sollen alle ihre Offiziere verloren haben.

Ein Attentat auf Vandervelde?

Das Heraldobureau bringt folgende Drahtnachricht von gestern aus der holländischen Bahnstation Rosendal nördlich von Antwerpen, nahe an der belgischen Grenze:

„Gegen den kürzlich zum Staatsminister ernannten belgischen Sozialistenführer Vandervelde und dessen Gattin, die in Begleitung zweier Journalisten eine Ausfahrt im Automobil machten, wurde ein Revolver-Attentat verübt. Drei Kugeln durchschlugen den geschlossenen Wagen, ohne einen der Insassen zu verwunden. Vielleicht ist der Attentäter ein Sozialist, der mit der Haltung des Führers der Partei im gegenwärtigen Kriege nicht einverstanden ist.“

Der letzte Satz klingt recht verdächtig. Nach den furchtbaren Erfahrungen von der Ermordung Jaurès wissen wir, daß die Mörder sozialistischer Friedensfreunde alles andere, nur keine Sozialisten sind.

Die neue Regierung Frankreichs.

Wie 1870 nach den ersten Schlächten, so hat auch jetzt die Regierung Frankreichs eine große Umbildung erfahren. Die vollzogenen Veränderungen sind ein getreuer Ausdruck der Verlegenheit des Präsidenten Poincaré und seiner Umgebung. Viviani bleibt Ministerpräsident; der Geist des französisch-russischen Bündnisses soll weiter den Ton angeben. Sogar prononziert. Denn der frühere Petersburger Botschafter Delcassé, der Mann, der zur Zeit der Marokkofrise hegend und schürend wirkte, hat das jetzt hochwichtige Portefeuille des Außenministers übernommen, und damit ist deutlich gemacht, daß das amtliche Frankreich auf Gedeih und Verderb mit den Russen zusammengehen will. Damit der gleiche Geist auch im Heer wirke, ist Millerand, ein Mann von außerordentlicher Arbeitskraft, den General Messimy im Kriegsministerium ab. Millerand galt immer als Streber, dem der Sozialismus

lediglich als Sprungbrett zum Ministeramt gedient habe. Jaurès hat aber anders über ihn geurteilt; er nannte ihn den Mann der systematischen Arbeit, den das Bedürfnis praktischer Wirksamkeit nach dem Amt verlangen ließ, wie denn auch Jaurès die Ergebnisse der früheren Amtszeit Millerands günstig beurteilte. Man darf wohl annehmen, daß Millerand, soweit dies in der schlimmen Situation noch möglich ist, für das Heerwesen Tüchtiges leisten wird. Briand, der neue Justizminister ist neben Viviani und Millerand der dritte Minister von sozialistischer Herkunft, ein Streber reinster Wasser von bestechenden äußeren Gaben, aber geringer Fähigkeit zu systematischer Arbeit. Er soll jedenfalls der Sprechminister des neuen Kabinetts sein, der in schwierigen Situationen mit der Rede retten soll, was auf dem Schlachtfeld verdrorben ist.

Das eigentliche Kennzeichen des neuen Kabinetts aber ist der Eintritt zweier Sozialdemokraten, Guesde und Sembat, der eine schroffer Marxist, der andere Hauptredakteur an der „Humanité“, ein glänzender Journalist und Politiker der Richtung Jaurès. Beide haben stets die äußere Politik des Kabinetts Viviani und die Richtung Poinecaré, besonders aber auch den heillosen Scharfmacher Delcassé bekämpft. Sie sind ausgesprochene Feinde des Bündnisses mit Rußland. Eine Politik der Versöhnung gegen Deutschland, das war ihr Ideal. Wenn sie jetzt an die Seite Vivianis, Briands und Delcassés treten, so bringen sie ein Obfer tiefen Groß.

Selbstverständlich kann die Gegenfälligkeit der Anschauungen und Grundzüge, die das neue Kabinett umschließt, dem Zusammenarbeiten nicht förderlich sein. Wie ist's überhaupt möglich, daß Jarenverbrecher und Jarenhasser sich nebeneinander an einen Wagen spannen? Sembat hat eine Teilantwort im voraus gegeben. Unmittelbar bei Ausbruch des Krieges hielten die Pariser Sozialdemokraten eine Konferenz ab, über die der Vaseker „Vorwärts“ einen Bericht bringen konnte. Es hieß da u. a.:

Wie die deutschen Sozialdemokraten sich einmütig bereit erklärt haben, zur Verteidigung ihres Vaterlandes gegen Rußland zu den Waffen zu greifen, so stellen sich auch die französischen Sozialisten auf den Standpunkt, daß es ihre nationale und kulturelle Pflicht sei, ihr Vaterland gegen einen Angriff Deutschlands zu schützen. Der Parteiführer Dubouché erklärte, es gelte jetzt, zur Verteidigung des angegriffenen Frankreichs die Waffen zu ergreifen. Freudig, aber ohne Hochgedanken und mit dem festen Vorsatz, das Vaterland anders zu achten, sei auch die sozialistische Partei dazu bereit. Edward Vaillant hob hervor, die Partei habe mit der Aufgabe, auch die patriotische Pflicht zu erfüllen und die Republik zu verteidigen. Jean Bonquet sagte, das Frankreich der Revolution und der Demokratie, das Frankreich der Emphylopadie, des Jahres 1793 und des Juni 1848 müsse verteidigt werden. Der Kampf gelte nicht dem deutschen Volke, die Sozialisten nehmen den Kampf der Freiwilligen von 1793 auf: „Friede mit den Koffern, Krieg dem Könige!“ Marcel Sembat, ein geistvoller Führer der französischen Sozialdemokratie, führte aus, Frankreich kämpfe hier einzig für die französische Kultur und die Völkereinheit, nicht für die Erfüllung chauvinistischer Hochgefühle. Nicht die Zerstörung deutscher Kultur sei das Ziel des Krieges, und wenn ein siegreiches Rußland Deutschland zerstören und die Rosen seine berühmten Hochschulen zerstören wollten, so werde das Frankreich nicht zugeben. Das siegreiche Frankreich werde Elsaß-Lothringen die Wahl lassen, sich ihm anzuschließen oder eine selbständige Regierung zu bilden.

So ist's der harte Jang der Umstände, die Macht der nationalen Idee, die die Sozialisten Frankreichs für ihr Vaterland mobilisiert. Man darf nicht einmal mit ihnen darüber rechten, daß Frankreich nicht angegriffen ist, und auch die Kritik der Meinung Sembats kann man sich sparen. Von selbst versteht sich, daß die Sozialdemokraten als Minister persönlich frei sind von der Rücksicht auf das französische Rentenkapital in Rußland, frei auch von Sucht nach Moire. Sie werden noch Kräfte in ihrem Amt die Interessen des arbeitenden Volkes wahrnehmen, und eine leise Hoffnung gegen wir, daß ihr Einfluß und ihr Wirken einem baldigen Friedensschluß günstig ist.

Paris, 27. Aug. In der Absicht, dem Ministerium eine breitere Basis zu geben, hat Ministerpräsident Viviani dem Präsidenten der Republik das Entlassungsge-

des gesamten Kabinetts überreicht. Der Präsident hat es angenommen und Viviani mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt. Am Abend unterbreitete Viviani dem Präsidenten folgende neue Ministerliste: Präsident: Viviani (ohne Portefeuille), Justiz: Briand, Außerer: Delcassé, Innerer: Malvy, Krieg: Millerand, Marine: Mugagnour, Finanzen: Ribot, Öffentlicher Unterricht: Sarraut, Öffentliche Arbeiten: Sembat, Handel: Thomson, Kolonien: Doumergue, Landwirtschaft: Fernand David, Minister ohne Portefeuille: Jules Guesde.

Jules Guesde ist aller Welt bekannt als grundfester Politiker, gemeinsam mit dem verstorbenen Lafargue hat er durch zwei Jahrzehnte daran gearbeitet, im Proletariat Frankreichs die Massenbewegung zu wecken und es zu einer Kampfesführung, die sich an den Lehren unferer Altmeister orientiert, zu erziehen. Bereits in den letzten Jahren des Kaiserreichs hatte Guesde in Montpellier ein im Geist der „Menschenrechte“ gehaltenes und auch so betiteltes Blatt herausgegeben, das unterdrückt wurde, weil es den gewaltsamen Sturz der Regierung forderte. Kaum hatte die Schlacht von Sedan das Kaiserreich zu Boden geschmettert, so erstand das Blatt neu, das 1871 für die Pariser Kommune Partei ergriff. Nach dem Sturz der Kommune, an der Guesde nicht aktiv beteiligt war, wurde Guesde eines Artikels wegen zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Er flüchtete nach der Schweiz und lebte erst 1876 zurück. Im Exil hatten sich Guesdes Anschauungen geklärt, als erster trug er das Banner des wissenschaftlichen Sozialismus in die Provinz. Bis 1877 arbeitete Guesde an einem Blatt mit, das einen verschwommenen Gefühlssozialismus mit politischem Radikalismus zu vereinen suchte. 1877 schaffte Guesde sich in der „Egalité“ eine eigene Tribüne; allerdings mußte das Blatt, weil nur 4000 Häft der für Paris nötigen 12 000 Francs Kaulion aufgebracht werden konnten, in der Provinz erscheinen. Als Mitarbeiter für Deutschland nannte das Blatt Rebel und Viehnecht. In der Tat wirkte Guesde in inniger Geistesgemeinschaft mit der deutschen Sozialdemokratie, in Frankreich aber gelang ihm zunächst auf lange Jahre nur, ein Hüflein für den Sozialismus marxistischer Prägung zu interessieren. Der Fabrikort Noubair, wo die deutschen Truppen jetzt von Belgien her eingedrungen sind, brachte Guesde zuerst ein Vertrauensvotum entgegen durch Aufstellung als Kammerkandidat. Aber gerade diese Ehrung weckte schlummernde Eiferlüsteleien in der jungen, ungeschulten Bewegung; eine von dem Anarchosozialisten Brousse geführte Frotte warf Guesde und dem marxistischen Sozialismus autoritären Hochmut vor und so lagte der Parteifongreß 1882 unter dem Zeichen der Spaltung. Guesde, Lafargue und andere erklärten, um dem Ausschluß zuvorzukommen, ihren Austritt — und seitdem war die französische sozialistische Bewegung zwanzig Jahre lang ein Neben- und Durcheinander von Sekten und Schulen. Guesdes und Lafargues Anschauungen fanden den besten Boden in Nordfrankreich, und von der Provinz aus eroberten sie schließlich Pariser Arbeitergruppen. Wiederholt wurde Guesde in die Deputiertenkammer gewählt. Unmüßlich hatten sich, besonders unter dem Eindruck der machtvollen Persönlichkeit Jaurès, die verschiedenen Gruppen der Sozialdemokratie einander genähert, der Ministerialismus der Renegaten Millerand und Briand wirkte aber wieder wie Sprengpulver. 1901 auf dem Internationalen Kongreß zu Amsterdam erfolgte eine richtige und ehrliche Annäherung zwischen Guesde und Jaurès; in beiden lebte und glühte das Verlangen, durch Betonung dessen, was allen Sozialdemokraten gemeinsam ist, zur dauernden Einigung zu kommen.

Das deutsche Vorrücken in Frankreich.

Die Armee des Generalobersten v. Klud hat die englische Armee bei Maubenge geworfen und sie heute südwestlich von Maubenge unter Umfassung erneut angegriffen.

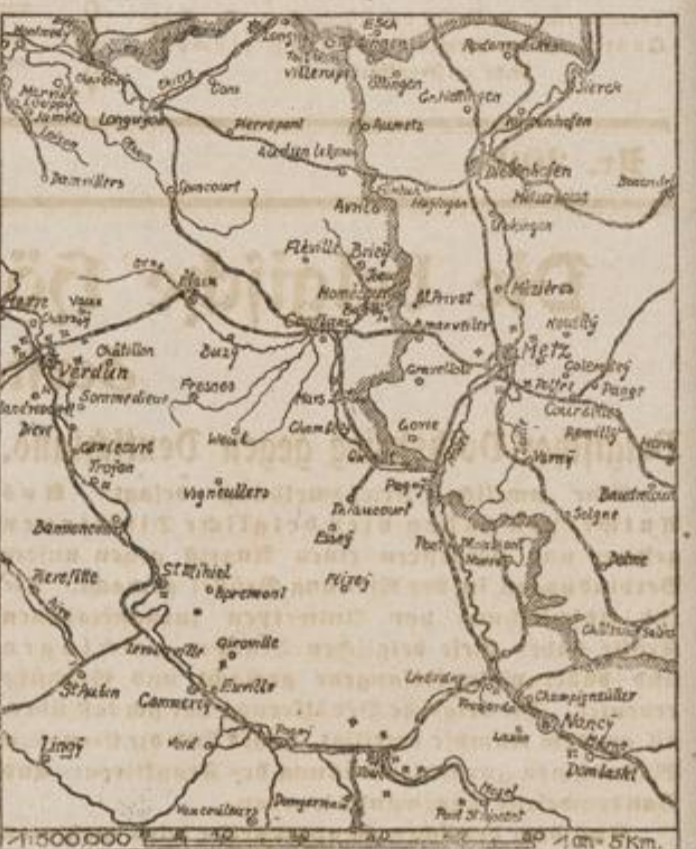
Die Armeen der Generalobersten v. Bälow und v. Hausen haben etwa acht Armeekorps französischer und belgischer Truppen zwischen Sambre, Namur und Maas in mehrtägigen Kämpfen vollständig geschlagen und verfolgen sie jetzt östlich Maubenge vorbei.

Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg hat den geschlagenen Feind über den Semois verfolgt und die Maas überschritten.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern ist bei der Verfolgung in Lothringen von neuen feindlichen Kräften in der Position vor Nancy und aus südlicher Richtung angegriffen worden. Sie hat den Angriff zurückgewiesen.

Die Armee des Generalobersten v. Seeringen jetzt die Verfolgung in den Vogesen nach Süden fort. Das Elsaß ist vom Feinde geräumt.

Der französische Oberbefehlshaber Joffre hat mehrere Generale des Generalstabs der Ostarmee wegen Unfähigkeit entlassen und den General Pau an ihrer Stelle mit dem Befehl über die Truppen im Unterelsaß betraut.



Von Norden bis Süden auf einer Linie, die beinahe von der belgisch-französischen Nordküste bis nach Straßburg reicht, geht das konzentrische Vordringen der deutschen Heeresmassen nach Frankreich hinein seinen unerbittlichen Gang weiter. Nur aus dem Durenburger Loch sind über die letzte Nacht keine direkten Fortschritte gemeldet. Denn daß dort Longwy genommen sei, war schon gestern gemeldet. Heute erfahren wir noch, daß man dem französischen Kommandanten wegen seiner Tapferkeit den Degen ließ und daß 3600 Gefangene in der Festung gemacht wurden. Aber vom Süden Stunden lauter Erfolge verzeichnet werden.

In und an den Vogesen weitere Vorstöße nach Süden, offenbar gegen die aus dem Oberelsaß von Frankreich zurückgezogenen und ihren Kameraden im Norden zu Hilfe eilenden französischen Truppen. Solche Truppenteile scheinen auch schon die deutschen Abteilungen angegriffen zu haben, die über Lunville her einrückten. Diese sind bei Nancy angelangt und haben die französischen Angriffe zurückgewiesen. In der Nordlinie aber sind die Franzosen vom Semois aus ihrer letzten Stellung in Belgien zurückgedrückt und sogar schon über die Maas zurückgeworfen. Wenn die Maas in dieser Richtung von Nord nach Süd aus Belgien her bereits durch unsere Armee überschritten ist, so wäre Sedan entweder zerniert oder schon genommen. In dem sich nördlich an-

Seuilleton.

Lassalle.

Am 28. August 1864 traf eines Junkers Kugel in Genf den Gründer der deutschen Sozialdemokratie, den Fichteschüler Lassalle, ins Herz, und rief ihn drei Tage später in seiner Hand, aus des Bezirke kein Wand'rer wiederkehrt.

Ein „böser Zufall“ lehnte dem Wirken des Neunund-dreißigjährigen ein Ziel. Ein „böser Zufall“ verhindert uns heute, das Andenken des Toten in großen Kundgebungen zu feiern. Wie derselbe „böse Zufall“ ja auch den internationalen Sozialistenkongreß in Wien unmöglich gemacht hat, der dieser Tage beginnen sollte. Ist es uns auch unmöglich, heute erneut in Duhenden von Versammlungen zu schildern, welche Bedeutung das Lebenswerk Lassalles für das deutsche Volk hatte, so wissen wir doch, daß heute in Deutschland Millionen von Menschen zu der Ueberzeugung gekommen sind, die vor 50 Jahren erst wenige Tausende erworben hatten, daß der Kulturmenschen die Aufgabe hat, dem „bösen Zufall“ zu wehren mit seiner ganzen Kraft. Gerade in diesen fürchterlichen Tagen werden wir uns daran erinnern, daß Lassalle es war, der zuerst die Geschichte der Menschheit zu erklären versuchte als einen

Kampf mit der Natur, mit dem Elend, der Unwissenheit, der Armut, der Nachlässigkeit und somit der Unfreiheit aller Art. Die fortschreitende Befreiung dieser Nachlässigkeit — das ist die Entwicklung der Freiheit, welche die Geschichte darstellt.

Wer mit uns die Machtlosigkeit des Proletariats beklagte, wer mit tiefstem Schmerz sehen mußte, daß es immer noch einer Handvoll internationaler Kapitalisten möglich ist, zur höheren Ehre des Profits ein Feuerchen anzuzünden, das sich in wenigen Stunden zu einem Weltbrand ausbreiten kann, er gedenke heute des erschossenen Freundes und gelobe sich, seine ganze Kraft, sein ganzes ferneres Leben dem Gedanken zu widmen, für den auch Lassalle lebte und litt: dem blühenden Zufall den Niegel vor das Tor zu schieben.

Fünzig Jahre nach des Sämanns Tode müssen wir mit Beschränkung zugestehen, daß unsere Macht und unser Einfluß noch nichts vermag gegen die Macht des internationalen Kapitalisten. Aber wir wissen auch, daß des Sämanns Saat auf guten Boden gefallen ist. Aus all den Tränen und Klagen,

aus all dem Jammer und Elend, das dieser fürchterliche Krieg den arbeitenden Massen auf dem ganzen Erdenrund gebracht hat, wird doch ein Gutes entspringen, der feste und unerschütterliche Wille des Proletariats, dem blindwütigen Zufall ein Ende zu setzen. Und der Vers aus der „Aeneide“ des Virgil, den Lassalle sich einst als Grabchrift wünschte:

Exoriars aliquis nostris ex ossibus ultor!

Das Wort soll fünfzig Jahre nach Lassalles Tod für all die Tausende von wackeren Proletariern, deren Weiden die Wälder bedeuten, zum Wahrwort werden: „Möge aus ihren Knochen ein Rächer erstehen!“ Jeder qualverjagene Mund und jede Todeswunde werden eine Anklage hinauswälzen gegen den Wahnsinn der kapitalistischen Gesellschaftsordnung! Und dieser hunderttausendfache Todessehrei wird auch den letzten Arbeiter zu dem Gelübnis bringen, sich nicht fernerhin willenlos jeder Ausbeutung zu unterwerfen, sondern die feste Faust eines stahlharten Willens in die Wagschale zu werfen, aller Welt, allen Klassen, aller Herren und Chergeren zum Trost.

Einem Zweikampf fiel Lassalle zum Opfer, einem „bösen Zufall“. Aber es war wie ein Symbol, denn sein ganzes Leben war im Grunde nichts als ein Zweikampf mit den herrschenden Klassen und deren Presse. Doch er fiel unbefiegt und seine Waffen sind nicht gebrochen, nur sein Herz brach. Ergreift seine Waffen, ihr Arbeiter in Stadt und Land, und führt sie, daß sich der Feind vor euch mag hüten. Und denkt am Todestage des gefallenen Führers seines ewig lebendigen Wortes:

Wer sich seiner Haut nicht zu wehren weiß, nun, der hat auch keine Erlaubnis, der verdient auch nicht, daß er lebe! Eure Sache, ihr deutschen Arbeiter, ist in Wahrheit die Sache der gesamten Menschheit, eure Freiheit ist die Freiheit der Menschheit selbst, eure Herrschaft ist die Herrschaft aller!

Milizbegeisterung in Ungarn.

Die Wiener „Arbeiterzeitung“ hat den Genossen Schulz, der auch der deutschen Leserschaft durch kriegsgeschichtliche Werke bekannt wurde, als Kriegserklärer hinausenden können. Im ersten Brief, der vom 15. August datiert ist, schildert er die Stimmung in Ungarn:

„Ein seltsames Bild gab es bei Budapest zu schauen. Der Zug polterte über die Brücke und hielt bald darauf in unmittel-

barer Nähe eines über das Angelande sich weit hin dehrenden Exerzierplatzes. Es ging dort zu wie sonst am militärischen Werksplatz. Eine Anzahl exerzierender Abteilungen belebte in Frontmarsch, Aufmarsch oder in Stellung hin- und herstapfend den weiten Plan, und es ging auch alles stramm am Schrittmarsch wie sonst. Es waren aber nicht dieselben Soldaten, die sonst hier an des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr den Feind rücken, sondern es waren hier — ihre Bäcker, Arbeiter, Handlanger! Aber auf dreißig Schritte Entfernung hätte man das kaum erkannt, denn die Bewegungen dieser Veteranen, die in Zivil meist abgeraderte Proletarier sind, ließen an „Appell“ nicht das geringste zu wünschen übrig. Das geschlossene Exerzieren, für die Jungen befehlsmäßig kein reiner Quell des Vergnügens, macht den Alten, die gern zeigen, daß ihnen das alles noch unverwundlich fest in den Gliedern sitzt, ganz offenkundig Spaß. Sie strecken die Leine mit grimmiger „Ambition“ und die Gewichte sitzen beim „Fertig!“ von den Schultern, wie nur je in jenen längst verflorenen Jugendtagen, aus denen die Erinnerung an die „Gewerkschaft am Gang“ in der milden Erklärung halbergesessenen Leibes herüberströht. Was mir an diesen Exerzierübungen des Landsturms peinlich auffiel, war das Vorherrschende der geschlossenen Form. Selbst das unverwundlich weiterblühende „Marsch — eins“ sahien man dort den Landsturmlenten, wie ich wahrnehmen konnte, nicht erwarten zu wollen. Wenn man damit bloß den Zweck verfolgte, die im harten Daseinskampf fest und ungelöst gewordenen Glieder dem Willen wieder gefügiger zu machen, so ist dagegen wohl nicht viel einzuwenden. Ich nehme auch an, daß dies der Fall ist, und wende daher nichts ein. Fast grotesk musiet das Exerzieren einer Abteilung an, deren Mannschaft noch keine Uniform ausgefacht hat. Sämtliche in Ungarn üblichen Meldungsformen von der Gatte bis zum Radelt sind darin vertreten. Ein angegrauter und vermittelter Proletarier, dem ganzen Typus nach ein Metallarbeiter, führt das Kommando „mit dem Anstand, den er hatte“ und mit der ganzen Energie, als er noch „Vologanzführer“ bei den Panzer war. Sein „Hätra arazi“, „Eldre arazi“ schmettert weithin hörbar über den Platz und seine Zivilisten radern sich wie ein in der Wadenblüte ihrer Jugendkraft. Ist es der Geist des Drills, der hier die Schenken und die Herden strafft? Nein, es ist der selbstherrliche, willensmächtige Milizgeist der wehrhaften Masse, der sich jetzt mit elementarer Gewalt in der Armee durchsetzt, und man wird in den nächsten Wochen wieder einmal sehen können, wie gering der Anteil des bloß Mechanisch-Militärischen mit seiner Zwangsdiziplin an den heroischen Leistungen sein wird, die die Armee im Felde wird vollbringen müssen und die ein bewaffnetes Volk nur vollbringen kann, wenn ein höheres Prinzip seine Heilheit lenkt als das des Zwanges — nämlich das Prinzip der Solidarität.

Der Kampf gegen Rußland scheint in ganz Ungarn in einer Maße als Volkstakt empfunden zu werden, das einfach über-raschend muß. Die Stimmung der Truppen ist so, wie wenn die

schließenden Flussdreieck, das die Sambre und die Maas bilden, an dessen belgischer Spitze das gefallene Namur und in dessen französischer Basis die Festung Maubeuge liegen, gingen ebenfalls die Verfolgung der in Belgien geschlagenen acht Armeekorps nach Frankreich hinein weiter. Jenseits der Sambre endlich haben die deutschen Truppen, die englische Armee zu fassen bekommen. Aus welchen Kräften sich diese „englische Armee“ zusammensetzt, sagt die knappe Meldung nicht. Bis her lediglich von englischen Kavallerieabteilungen die Rede. Möglich, daß nunmehr auch britisches Fußvolk eingegriffen hat und geschlagen worden ist.

Ob sich aus allen diesen Einzelbewegungen noch das große Ringen an einem Mittelpunkt entwickelt, der den Zusammenstoß aller Hauptkräfte etwa östlich von Paris in der Champagne sehen wird, oder ob Frankreich noch vor der Vereinigung der deutschen Armees zugibt, besiegelt und von seinem Generalstab irreführt zu sein, das muß sich bald zeigen. Vielleicht, daß die Wandlungen in der französischen Regierung, die an anderer Stelle dieses Blattes besprochen werden, die Entwicklung beschleunigen. Vorläufig sprechen wir allerdings mehr dafür, daß sich alle Volkskräfte des unglücklichen Landes zur nationalen Verteidigung einigen wollen. Und die Aenderung im Kriegsministerium, sowie in den mittleren Befehlshaberstellen lassen auch mehr darauf schließen, daß man sich zu einer letzten Kraftanstrengung zusammenrafft. Das wird aber auch für Deutschland ungetreue, weitere Opfer bedeuten!

Die „Berliner B. u. M.“ meldet aus Genf: Im Pariser Louvre-Museum werden umfassende Maßnahmen getroffen, um die Kunstschätze vor feindlichen Geschossen in Sicherheit zu bringen. Die meisten Gemälde werden in eiserne Kästen verpackt. Die Venus von Milo und die Rona Lisa wurden in Stahlkammern eingeschlossen.

Von dem zurückgeschlagenen Vorstoß der Franzosen auf das Elsaß wird nachträglich noch bekannt, daß die Franzosen die Rühlhausen 18 Stunden besetzt hielten, eine große Wagenladung französischer Geschütze mitgebracht hatten, sowie eine weitere Wagenladung mit französischer Schutzbatterie und Mörsern. In diesen war Elsaß-Volkstruppen als Teil der französischen Republik eingedrückt. Im Rathaus von Rühlhausen war bereits ein französisches Ausschreibungsbureau eingerichtet und die französischen Wappen an den Kassenschränken angebracht, als der deutsche Gegenangriff allem in wenigen Stunden ein jähes Ende bereite.

Bei der Soldatendirection in Straßburg i. E. gab der Vollennehmer von Sa a l e s unter Eid zu Protokoll: „Nachdem am 11. August die Franzosen Saales passiert hatten, erschienen französische Gendarmen und nahmen acht Beamte mit Frauen und etwa zwanzig Kindern, darunter solche, die kaum drei Wochen alt waren, auf zwei Ochsenkarren mit fort. Sie schleppten sie nach St. Dié, wo sie vor einer Fabrik abgeladen wurden. Was weiter aus den Frauen und Kindern geworden ist, wissen wir nicht.“

Am 20. August wurde D a h l e i m i. Loth. (258 Einwohner) wegen Schießens aus den Häusern von den deutschen Truppen dem Erdboden gleich gemacht.

Der Kreuzer „Magdeburg“ zerstört.

Berlin, 27. Aug. (B. V.) Seiner Majestät Kaiserlicher Kreuzer „Magdeburg“ ist bei einem Vorstoß im Finnischen Meerbusen in der Nähe der Insel Odensholm im Nebel auf Grund geraten. Hilfsleistung durch andere Schiffe war bei dem biden Wetter unmöglich. Da es nicht gelang, das Schiff abzubringen, wurde es beim Angriff weit überlegener russischer Streikräfte in die Luft gesprengt und hat so einen ehrenvollen Untergang gefunden. Unter dem feindlichen Feuer hat das Torpedoboot „V 26“ den größten Teil der Besatzung des Kreuzers gerettet. Die Verluste von „Magdeburg“ und „V 26“ stehen noch nicht ganz fest. Bisher gemeldet: Tot 17, verwundet 21, vermisst 85, darunter der Kommandant der „Magdeburg“. Die Geretteten werden heute in einem deutschen Hafen eintreffen. Die Verlustliste wird sobald als möglich herausgegeben werden. (Wiederholt.)

Der Kreuzer war ein modernes Schiff von der „Städte-Klasse“ wie die im Mittelmeer eingeschleppte „Breslau“. Die deutsche Seemacht wird von dem Verlust hart getroffen. Welch ein Heroinn, daß die deutsche Seeleute das Schiff selbst vernichten, damit es nicht dem Feind zur Beute wird!

Die Lage in Ostpreußen.

Ueber die Beschaffenheit der russischen Armee, die zurzeit Ostpreußen beunruhigt, werden folgende Mitteilungen gemacht: Nach dem Eindruck zu schließen, welchen die in den letzten Tagen in Berlin angekommenen russischen Verwundeten machen, scheint die gegen Ostpreußen einrückende russische Armee aus sehr verschiedenen

Niederbringung der Jotenmacht von jedem als sein eigenes, persönliches Interesse empfunden würde. Nicht einen einzigen Mann habe ich gesehen, den der Gedanke an das, was er zurüchlassen müßte, zu brüden schien; eine festhafte oft bis zur Ausgelassenheit sich zeigende Fröhlichkeit wickelt durch diese bis auf die Zeitbrüder überfüllten Transportzüge, die, mit Munition, mit Eisenbahn, mit Wägen, in kurzen Abständen voneinander einströmen. Die stürzenden Bismarck, die der Gedanke an das bevorstehende heiße Ringen unerschütterlich emporspringen lassen müßte, wollen sich nicht einstellen, so lange man in diese lachenden Gesichter schaut, so lange man Hunderte Knappen schwingen sieht, so lange das „Eisen“ und „Hoch“ so krausend die Luft durchdringt. Es ist, wie wenn an der Grenze irgendwo ein großes Lager vorberichtet würde. Indegreiflich ist diese Stimmung, unbeschreiblich dieser jah aufblühende Wille zum Kampfe in einer Masse, die vor wenigen Wochen noch all ihre Kampfesinstänke im Ringen um ein müßeliges, aber friedliches und gewaltloses Dasein ansetzte. Die moskowitzische Gefahr hat eine furchtbare Schwere erwiehen und eine Leidenschaft des Widerstandes und der Abwehr gewekt, die nun, wie ein heißer Sturmhauch Feuer, einfließend, durch die Seelen streicht.

Die Welt spielt Blut!

Die Welt spielt Blut!
Gewaltig stählerne Spinnen
kriechen über des Mittags Beginn,
aus ihren Augen schlägt Menschen
tressende Blut.
Aus feinerer Stille raucht Haß wie Wein,
ungeheure Mangel sind
lebendig geworden in Regen und Wind,
in Sternen und Sonnenschein.
Geh an einem Baum vorbei,
Durch reisender Felder raumende Hirt,
zu Eis erkarrt dich ein häßlicher Schrei:
Die Welt spielt Blut!

Alfons Beckold.

schiedenartigen Bestandteilen zusammengefaßt zu sein. Viele der Verwundeten waren schlecht bekleidet und schlecht genährt, unweilich und auch sonst ziemlich verwaht. Andererseits aber ist unter anderem am Sonntag früh ein Transport von 75 Gefangenen und verwundeten Russen eingelaufen, welche sämtlich mit neuem guten Schuhwerk, guter Kleidung und Wäsche versehen waren. Sie waren auch verhältnismäßig gut genährt und reinlich und unterschieden sich in der Erscheinung von den gleichzeitig eingehenden porussischen Verwundeten nur wenig. Jeder von ihnen hat eine kleine schwarze Geldtasche und einen Rosenkranz. Beide Gegenstände verhalten sich besonders sorgfältig und stehen sie selbst unter der Parade nicht aus der Hand. Dem behandelnden Arzte sagte einer der Verwundeten, der etwas deutsch sprechen konnte, daß sie dem ersten russischen Armeekorps angehörten. Hier liegt vielleicht die Erklärung für die Verschiedenheit der Verfassung der russischen Truppen. Das erste Armeekorps ist eine Art von Elitekorps und steht dem Gardekorps wenig nach. Es hat sehr guten Erfolg aus den Ostprovinzen, auf seine Ausbildung ist immer besonders Sorgfalt verwendet worden. Es ist regelmäßig mit dem Gardekorps fremden Gassen vorgeführt worden, wann es geht, von dem russischen Heere einen besonders guten Eindruck hervorgerufen.“

Der Sonderberichterstatter des „Berliner Lokalanzeigers“ schreibt seinem Blatt: „Der Gegner bei Soltau, von dem es eine Welle Hille gemessen war, beginnt sich zu rühren. Er scheint aus dem Süden, dem Militärbezirk Werchau, Verbindungen erhalten zu haben. Er ist südwestlich der ostpreussischen Grenzlinie, dem natürlichen Schild der Provinz Ostpreußen, im Vorgehen. Diese Bewegung müßte auch auf die Maßnahmen der nördlich dieser natürlichen Barriere kämpfenden Truppen von Einfluß sein. Sie haben bis jetzt die Voröße des Gegners blutig und erfolgreich zurückgewiesen, waren hellenweise auch hegreich vorgegangen. Ihre Erfolge, besonders die der nächsten in ihrer Tätigkeit fogenhaft gewordenen Kavalleriedivision, sind aus den letzten amtlichen Meldungen ersichtlich. Dieses Vorgehen wurde durch diese letzten Meldungen von Süden zum Stehen gebracht. Das Armeekorpskommando hat entsprechende Maßnahmen getroffen. Die Begeisterung und der Mut der Truppen ist ungebrochen. Ihr heldenmütiges Verhalten einem hart überlegenen Gegner gegenüber hat auf diesen einen solchen Eindruck gemacht, daß er nur vorsichtig und mit Kavallerie über die Angarapp gefolgt ist. Die Stadt Insterburg soll in seinen Händen sein. Die Verwundeten berichten von der Tapferkeit unserer Truppen, die keinen Zollbreit gewichen sind. Sie betonen die Kopflosigkeit, ja die Feigheit der Russen nach abgeschlagenem Angriff. Offiziere wiederholen, daß die Schutleistungen der russischen Infanterie gering seien, daß sie auf die nächsten Entfernungen zu hohe Distanzen anwenden, daher viel zu hoch schießen, ja ihre Gewehre wie algerische Schützen gar nicht in die Schulter einziehen, sondern von der Hüfte abfeuern.“

Ein Dokument russischer Dreistigkeit.

Die ostdeutsche Blätter berichten, hat ein russischer Hinger bei Meidenburg Bettel abgeworfen, die den Zweck haben sollten, die ostpreussische Bevölkerung über die Kriegslage auf russische Art „aufzuklären“. Der Inhalt lautet wörtlich:

An das Militär und die Einwohner von Ostpreußen.

Die deutsche Armee ist bei Lüttich (Belge) geschlagen worden, 20.000 Tote und ein Geschütz auf dem Schlachtfeld zurücklassend. Dasselbe Schicksal ereichte die österreichische Armee bei Soltau; auch sie hatte viele Tote und verlor ein Geschütz. Bei Stolpen erlitten die Deutschen gleichfalls eine partielle Niederlage. Außerdem hat Japan Deutschland im fernem Osten den Krieg erklärt. Die österreichische Flotte ist von der französischen vernichtet worden. Die Polen folgen bereitwillig dem Rufe der russischen Regierung, um Polen und Galizien mit dem Kaiserreich Polen zu vereinigen. Der Kommandeur eines russischen Armeekorps.

Daß dieser Versuch überhaupt unternommen worden ist, bemerken dazu die „Danziger Neuesten Nachrichten“, beweist, daß der russische Kommandeur von der Urteilsfähigkeit der ostpreussischen Bevölkerung und der dortigen Truppen und von ihrer Kenntnis der Dinge nur eine sehr geringe Meinung hat und die ostpreussische Bevölkerung geistig nicht höher einschätzt als die russischen Bauern, die auf solche kindlichen Waghenshaften etwa noch hereinkommen könnten.

Die Franzosen in Saarburg.

Nachträglich wird von den Tagen der französischen Besatzung aus Saarburg berichtet: Die Franzosen, die glauben, telephonisch verraten worden zu sein, hielten in allen Häusern, an denen irgend ein Draht angebracht war, eingehende Hausdurchsuchung und demolierten in Wohnungen, wo der Inhaber abwesend war, alle Möbel usw., schnitten die Betten auf, plünderten die Weinkeller und ließen Fässer und Flaschen, die sie, weil zu viel, nicht leertrinken konnten, einfach laufen. Zur Steiner der Wahrheit wollen wir aber anführen, daß unter denen, die mit den Hausdurchsuchungen beauftragt waren, auch solche sich befanden, die in höflicher Art ihres Amtes walteten. Das Fahren nach Telephonen war bei den Franzosen zur wahren Manie geworden, ja es hatte einen etwas komischen Anstrich, es wurden auch viele Leitungen ruiniert, die mit dem Telephon abholst nichts zu schaffen hatten. Wie an anderen Orten, in denen die Franzosen eingebracht waren, wurden auch hier Bürger und Beamten verhaftet und weggeführt. Es sind dies Amtsgerichtsrat Götzgens, Rentmeister Vogel, Wegweiser Viville, Postinspektor Monraux, Kammermeister Börmel, Hotelier Dapendörfer, Stadtdiener Ronnemacher nebst Frau, die auf dem Transport auf die brutale Weise behandelt wurden. Ueber deren Schicksal ist ganz Saarburg sehr besorgt, da man bis jetzt über deren Aufenthalt usw. gar nichts weiß. Es ist hier unbegreiflich, wie die Franzosen zu ihrer Maßnahme kamen, zu der genannte Personen in keiner Weise Veranlassung gegeben haben.

Die Befestigung Antwerpens.

Seit 1859 wurde Antwerpen nach dem Plane Desaixmonts neu befestigt; die Werke der Umwallung wurden beseitigt und die alte starke Einseite und die am rechten Ufer der Schelde liegende Kette von acht Forts nicht mehr den Anforderungen. Am rechten Ufer wurde im Norden Fort Mergem hinzugefügt, am linken erbaute man die Forts Embese und Ryndrecht; von 1877 an aber begann man mit dem Bau einer neuen, weit vorgeschobenen Linie (Forts Woelhem, Pierre, Kapelmoube, Schooten, Capellen und Duffel), die auch die Nebengänge der Kapel und der Reide sichern sollte.

Ueber die abermalige Neubefestigung von Antwerpen entschied nach langjährigen Verhandlungen und inneren Kämpfen die Sitzung der Abgeordneten vom 24. Januar 1906. Die von Desaixmont erbaute Stadtumwallung wird beseitigt und durch die bisherige innere Fortlinie ersetzt, deren Werke, unter Befestigung von Fort VIII, durch eine Verteidigungslinie verbunden, die weiterhin auf Fort

Mergem und über die Redoute de Oederen zur Schelde geführt ist. Die lange nordöstliche Linie liegt parallel dem Durchstich zur Umwallung des Flusslaufes und dem am rechten Ufer vorgeschobenen, langgestreckten Felsenbassin. Die alte Umwallung bildet den ersten Verteidigungspunkt, während der zweite den nördlichen Teil der neuen Umwallung bis Fort IV, der dritte den südlichen Teil umfaßt. Der neue Fortgürtel besteht in der Vervollständigung der seit 1870 gebauten, weit vorgeschobenen Werke und hält sich im Norden auf 4, im Osten auf über 8, im Süden auf mehr als 12 Kilometer Entfernung von der neuen Umwallung, da er über die Flussläufe der Reide und Kapel so weit übergreift, daß sie Offensivunternehmungen nicht hindern.

Der Umfang der ganzen Befestigungslinie beträgt etwas über 100 Kilometer.

Lütticher Nachtwache.

Ueber die Zustände im eroberten Lüttich wird der „Köln. Stg.“ u. a. geschrieben: Von 7 Uhr abends an müssen jetzt alle Bewohner laut Befehl der Militärbehörde in den Häusern bleiben, diese selbst offen lassen und, soweit die Häuser bewohnt sind, ihre Fenster erleuchtet lassen. Von dieser Stunde an ist daher die Stadt auch wieder wie ausgehört. Nur Uniformen beleben noch die Straßen und die wenigen Menschen im bürgerlichen Kleid, die von der Militärbehörde die schriftliche Ermächtigung haben, sie über jene Stunde hinaus zu betreten. Einen merkwürdigen, seltsamen Gegensatz bilden zu dieser Leere der Straßen und Plätze die erleuchteten Häuser — die Illumination einer aus dem bürgerlichen Leben ausgeschalteten Stadt. Noch eine vorzügliche Maßregel hat übrigens die Militärbehörde getroffen, um den nächtlichen Anschlägen auf vereinzelte Posten und Streifwachen vorzubeugen. Sie hat einen Teil der städtischen Bürgerwehr und Polizei herangezogen, um die Streifwachen während der Nacht zu begleiten. Gewöhnlich drei Bürgergardisten, den langen und weiten dunklen Waffenmantel mit einem alten, blinkenden Kavalleriesäbel umgürtet, der ihnen fast bis auf den Erdboden hängt und den ungefährlichen Ertrag für ihre eigene, abgelieferte Schußwaffe bildet, und ein Polizist von gleicher Bewaffnung bilden mit drei Infanteristen die Streifwachen. Ein oder zwei von den Gardisten tragen auch noch eine Laterne in der Hand. Es fehlt nur noch das Horn, dann gleichen sie dem Nachtwächter in den Meisterringern vollkommen. Um sie herum die drei strammen deutschen Musketiere in ihren grauen, anschließenden Uniformen mit Gewehr über Schulter. Der Aufzug ist zwar äußerlich etwas seltsam, aber unbefriedigbar sehr praktisch. Wenn die Serren Frantireurs jetzt aus dunklem Hinterhalt schießen wollen, so werden sie sehr aufpassen müssen, nicht ihre eigenen Landsleute zu treffen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Deutschen Staatsangehörigen, die vor Beginn des Krieges ihren dauernden Wohnsitz in Brüssel hatten, ist die Rückkehr dahin freigestellt worden.

In Essen wurde wieder die Zensurzensur verhängt. Eine Versammlung von Berliner Kaufleuten, Detailisten und Hausbesitzern, die Mittwoch abend in der Börse stattfanden und in der über ein allgemeines Moratorium verhandelt werden sollte, wurde kurz vor Beginn durch Plakatanschlag von der Kommandantur verboten.

Wie die „Köln. Landesz.“ behauptet, ist der General-Kommission der Gewerkschaften der Antrag zugegangen auf Beteiligung der Gewerkschaften an der kommenden Rikhardnanleihe des Reiches, die vom Reichstag in seiner Sitzung vom 4. August für Kriegszwecke beschlossen worden ist. — Wer soll den Antrag gestellt haben: die Bankiers oder das Reich direkt?

Die Breslauer Stadtverordnetenversammlung beschloß Höchstzins im Gesamtbetrag von rund 2 1/2 Millionen Mark bereitzustellen. Davon sollen 16 Millionen zur Verforgung der Stadt mit Lebens- und Haushaltungsmitteln dienen.

Der Warenborser Beleger Klostermann ist vom Kriegsgericht freigegeben worden, weil er nur groben Unfug verübt habe. Er kommt nun vor das Schöffengericht.

Die Engländer befürchten eine Revolution der arabischen Bevölkerung Ägyptens. Ein Komplott mehrerer ägyptischer Offiziere gegen England soll bereits entdeckt worden sein. Etwa 80 Offiziere sind verhaftet. Die eingeborenen Truppen sind entwaffnet worden.

Der Text des Weisbuchs, das die deutsche Reichsregierung dem Reichstag vorlegte, ist als Broschüre für 40 Pfennig in guter Ausstattung im Verlag Siebeck & Thiesen, Berlin E, Niedermollstraße 15, erschienen.

Aus der Partei.

Die Bildungsausschüsse während des Krieges.

Wie alle organisatorischen Einrichtungen der Arbeiterchaft während der Dauer des Krieges aufrechterhalten werden müssen, so haben auch die Bildungsausschüsse die ernste Pflicht, die erst in den letzten Jahren mit vieler Mühe geschaffenen Grundlagen und Anfänge der planmäßigen Bildungsarbeit zu sichern. Wo Lücken in den Bildungsausschüssen durch Einberufung von Mitgliedern entstanden sind, müssen sie geschlossen werden, sei es durch Singwahl neuer Mitglieder, sei es durch Neufestsetzung der übriggebliebenen Mitglieder, besonders durch Wahl eines Vorsitzenden, sofern der bisherige Vorsitzende zu den Einberufenen gehört. Die Bildungsausschüsse sollen ferner versuchen, auch jetzt auf den verschiedenen Gebieten ihrer Tätigkeit eine bescheidene Wirksamkeit zu entfalten, wobei sie jedoch volle Rücksicht auf die durch den Krieg veränderten Verhältnisse nehmen müssen. Besondere Anweisungen lassen sich dafür nicht geben, da die Art der Betätigung in jeder Beziehung und in jedem einzelnen Falle von den örtlichen Verhältnissen abhängig ist. Auf briefliche Anfrage ist der Zentral-Bildungsausschuss gern zu Ratschlägen in Einzelfällen bereit. Zu beachten ist überall noch mehr als in Friedenszeiten, daß etwaige Veranstaltungen belehrender oder unterhaltender Art im vollen Einverständnis mit den örtlichen Instanzen der Arbeiterbewegung getroffen werden müssen. Sodann dürfen die Veranstaltungen keine Geldausgaben verursachen; sie müssen sich auf freiwillige und unentgeltliche Mitarbeit gründen. Der Charakter aller Veranstaltungen muß ebenfalls auf die Kriegslage Rücksicht nehmen; ihr Zweck soll sein, die moralische Widerstandskraft des einzelnen und der Gesamtheit gegen die vielen erschütternden und niederdrückenden Ereignisse des Krieges zu stärken.

Der Zentral-Bildungsausschuss.

Färberei Gebr. Röver, Frankfurt a. M. und Färberei Hugo Luckner (Inhaber Gebr. Röver), Leipzig, chem. Waschanstalten. Ca. 1000 Angestellte.

Chem. Reinigen und Färben von Damen-, Herren- und Kinder-Garderobe, Vorhängen, Decken, Teppichen, Portièren, Fellen, Spitzen, Handschuhen etc. etc.

Für die Einnachzeit

empfehlen wir:

Einnachgläser weiss

Stück	8	9	11	13	20	25	35	45	55	65
Duzd.	-90	1.-	1.30	1.50	2.40					

Geleegläser

Stück	9	11	13
Dutzend	1.05	1.30	1.50

Honiggläser

Stück	7	8	10
-------	---	---	----

Krumeich's Conservenkrug

Stück	85	2.20	2.50	3.-
-------	----	------	------	-----

Stopfenkrüge

Stück	10	15	20	28
-------	----	----	----	----

Steintöpfe

Wurf	50
------	----

Soeben eingetroffen: 1 Waggon

Konservengläser „Küchenfee“

Stück	31	33	38	43	48	58
-------	----	----	----	----	----	----

Porzellanbär

Stiftstrasse 8-10 Brönnnerstrasse 7-9.

Schweinemetzgerei Gustav Köhner

Elisabethenstraße 16

empfiehlt prima Fleisch- u. Wurstwaren.

Für Wirte und Wiederverkäufer billige Bezugsquelle. Spezialität: Thüringer Blutwurst, Ausdack Preßkopf, Braunschweiger Leber- und Reittwurst.

Frankfurter Fleisch-Zentrale

Gross-Schlachtereier

Siegfried Meyer, Fahrgasse 67.

Jedes Quantum sofort lieferbar! 0643

1a Ochsenfleisch } Suppen- u. Bratenstücke
1a Rinderfleisch } zum Einheitspreis

Zum Verkauf gelangt nur gute junge Ware!

1a Mast-Kalbfleisch } per 70 Pf.
Alle Stücke

Für Restaurateure!

Billige Bezugsquelle in halben und ganzen Kälbern, Fleischgewicht ea. 100 bis 120 Pfd. per Stück.

Reelle Bedienung.

Fleisch-Abschlag!

Pa. Zungenfleisch	60	Pa. Schweinefleisch	60
Pa. Bratenfleisch	70	Pa. Schinken	70
Pa. Kalbfleisch	60	Pa. Sackfleisch, feinst feil	60
Pa. Rente und Rierentraten	70	Pa. Solder in großen Massen	60
Pa. Leber 90	40	Pa. Lunge 40	40
Pa. Sätze 40	40	Pa. Guter 80	40
Pa. Suppenfleisch 10	40	Pa. Schmalz u. Fett billig, gefüllte u. frische Rippen u. Koteletts immer vorrätig. — Durch große Lieferungen sind alle oben genannte Artikel in groß. Massen vorrätig. — Pa. Gansn. Leber u. Blutwurst 70	40

E. Hirschmann

Grossschlächtereier. — 112 Fahrgasse 112.

Schweinemetzgerei Friedr. Strobel

Frankenallee 38a, Ecke Gutenbergstr. 0783

Pa. Wurst- u. Fleischwaren.

Freundl. u. aufmerksame Bedienung. — Billigste Preise. — Lieferung frei Haus.

Ludwig Brönnner

Schweinemetzgerei

Franken-Allee 69, Ecke Gutenbergstrasse. 083

empfiehlt stets 1a Wurst- u. Fleischwaren. Prompte und reelle Bedienung. — Billigste Preise.

Karl Behringer, Schweinemetzgerei

Obermainstrasse 15, Tel. 4607 02718

empfiehlt sämtliche Wurst- und Fleischwaren, prima Qualität. Prima Rind- u. Kalbfleisch zu billigen Tagespreisen

Freiwillige Gaben für die im Feld stehenden Truppen (Liebesgaben)

werden entgegengenommen:

Carlton-Hotel, Bahnhofplatz

Intendanturgebäude des 18. Armeekorps, Hedderichstr. 59

Ermüht sind in erster Linie: Leibwäsche, Unterkleider, Leibbinden, Strümpfe, Tabak, Zigaretten, Schokolade usw.

Die Abnahmestellen freiwill. Gaben für das 18. Armeekorps.

Vilbel.

Zwei zuverlässige Zeitungsträger sofort gesucht. Zu melden bei Heinrich

Armbrecht, Frankf. Str. 88, Konsumverein.

Bin zurückgekehrt, nehme meine Tätigkeit wieder auf.

Prof. Dr. Leser.

Carl Härdtner, Gr. Hirshgraben 25

empfehlen

Anerkannt vorzügliche Vollmilch

Koch-, Sied- und Trinkeier

In- und ausländische Käse

St. Tafelbutter — Garant. reinen Bienenhonig.

In der Privatklagesache

der Ehefrau Therese Seher zu Frankfurt a. M., Ankerstraße 6, Privatklägerin, gegen den Redakteur Otto Zielowski in Frankfurt a. M., Nodderstraße 3, Privatbeklagten, wegen Verleumdung, erlassen bei Aufzut der Sache: 1. die Privatklägerin und Rechtsanwältin Justizrat Brud. 2. für den Angeklagten Rechtsanwalt Dr. Levl.

Die Parteien schließen folgenden Vergleich: Der Angeklagte nimmt die Behauptung, daß die Privatklägerin dem Kriminalkommissar Schmidt einen Verleumdungsbrief im Werte von 2000 Mark gesendet habe, als unwar zurück. Er bezahlt eine Buße von 10 Mark an Händen des Herrn Justizrat Brud zur Verwendung für die Arzgebürgsorge. Er übernimmt die Kosten des Verfahrens. Der Privatbeklagte verzichtet sich, den Vergleich in vorstehendem Wortlaut auf seine Kosten innerhalb 3 Tagen nach Aufhebung einer Vergleichsausfertigung in der „Volksstimme“ zu veröffentlichen.

ges. Rüdert. Groß.

D. Holzmann

Schuhwarenhaus

Höchst a. M.

15 Königsteinerstrasse 15.

Billigste Einkaufsquelle guter Schuhwaren.

Gemeinsamer Einkauf mit über 200 Geschäften.

Herren-Schnürstiefel

ausserst solide, sehr elegant 6.75

Damen-Schnürstiefel

mit Lackk., mod. Form, solide 5.75

Knopf- und Schnür-Stiefel, Lederbrandsohlen und Lederkappen.

22-24 2.75, 25-26 3.10, 27-30 3.50, 31-35 3.95, 36-42 5.50



Allgemeine Ortskrankenkasse

Königstein im Taunus.

Durch das Reichsgesetz vom 4. August 1914 (Seite 337 des Reichs-Gesetzblattes Nr. 53) betreff. die Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen, welches mit dem gleichen Tage in Kraft getreten ist, sind für die Dauer des gegenwärtigen Krieges bei sämtlichen Ortskrankenkassen usw. die Leistungen auf die Regelleistungen und die Beiträge auf 1/2 vom Hundert des Grundlohns festgesetzt worden. Laufende Leistungen, d. h. Leistungen aus Versicherungsfällen, die vor dem 1. September 1914 eingetreten sind, bleiben unberührt. Die Mehrleistungen, die bei unserer Kasse eingeführt sind, kommen hiernach in Wegfall, z. B. Zuschüsse für größere Heilmittel, worunter auch künstlicher Zahnersatz, Krankenhausgeld an Ledige. Krankengeld wird erst vom vierten Krankheitsstage gezahlt.

Die Beiträge betragen hiernach vom 1. September ab pro Woche:

Nach § 42 I für Stufe I II III IV V VI VII VIII IX

Pfg. 27 42 54 69 81 96 108 120 135

Nach § 42 III für Stufe I II III IV V VI VII VIII IX

Pfg. 33 48 63 78 96 108 126 141 159

Für Beitrittsberechtigte und unständig Beschäftigte:

männliche über 21 Jahren 102 Pfg., von 16 bis 21 Jahren 87 Pfg., unter 16 Jahren 49 Pfg., weibliche über 21 Jahren 96 Pfg., von 16 bis 21 Jahren 49 Pfg., unter 16 Jahren 38 Pfg.

Bei Lehrlingen aller Art, die ohne Entgelt beschäftigt werden, beträgt der Beitrag zwei Drittel der Lohnstufe I § 42 I u. III pro Woche.

Königstein (Taunus), den 27. August 1914.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse:

Adam M. Fischer, 1. Vorsitzender.

Sanitätsverein Großauheim.

Ein tüchtiger Erheber gesucht. Nähere Auskunft erteilt Karl Hofmann, Vorsitzender, Speersartstraße Nr. 26.

Nic. Kleisinger

Telephon 5834 Eiserner Hand 10 Telephon 5834

Liefert die allerbesten Qualitäts-Marken in Kohlen und Koks des Ruhrbeckens. — Friclendorfer-Briketts und Brennholz. Tadellose Bedienung. 0503 Billigste Tagespreise.

Wenig getragene und neue

Anzüge, Palejots, Ulster, Frack-, Smoking- und Gehrock-Anzüge, Hosen, Stiefel und Uniformen

in dem seit Jahrzehnten bekannten

Gelegenheits-Kaufhaus

K. Sondheimer, Buchgasse 5

Telephon Amt Hansa 6587 :: Trambahnlinie 18 und 14.

Der industrielle Grossbetrieb

Eine Einführung in die Organisation mod. Fabrikbetriebe von Richard Woldt.

Mit Abbild. Brosch. 50 J. geb. 1.- Buchhandlung Volksstimme.

Herren-Anzüge

neu u. getragen, preisbillig zu verkaufen.

Ferner eine Partie

Gehrock-Anzüge

Frack-Anzüge

Smoking-Anzüge

billig zu verkaufen u. zu verkaufen sehr stark 200 Hosen billig.

Ein Pochen

Knaben-Anzüge

zu Schanderpreisen.

Gummi-Mäntel

Gelegenheitskäufe.

Gelegenheitskaufhaus für Herren-Garderobe

in neu und getragen

Merheiligenstr. 87, 1.

Das 3. Haus v. d. Konst. Wache zwischen Kinematographen und Café Goldschmidt. ::

Feine neue und von Herrschaften wenig getragene

Anzüge, Hosen

sowie elegante, wenig getragene

Gehrock-Anzüge

Frack-Anzüge

Smoking-Anzüge

kauft man billigst im

Kaufhaus für Monatsgarderobe

Töngesgasse 33, 1.

Wurstfabrik Eichmann

Telephon: Taunus 1961.

Wurst- u. Fleischwaren

herorragend guter Qualität

Vorteilhafteste Bezugsquelle.

Pflanzen-Fleisch-Extrakt

Ochsen

in Dosen zu Originalpreisen.

Ochsen-Bouillonwürfel 5 St. 10

100 Stück-Dosen billiger.

Ledermarkthalle Galerie

Stand 124, Schuster.

Schriftl. Bestellung durch Karte erd.

Kann ein Christ Sozialdemokrat sein? Von Wilh. Gewehr. Preis 10

Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.

Angestellte

aller Berufe, Beamte mit Nachtdienst, Sportsleute etc. sagen: Nichts erquickt und belebt den erschlafften Organismus so, wie eine Tasse echte

Rotti-Bouillon

1 Würfel 5 Pfg., 5 Würfel 20 Pfg. Wo nötig, Verkaufsstellen-Nachweis durch die Rotti-G. m. b. H., München.

Repräsentant: Ludwig Zeltz, Frankfurt a. M., Nibelungen-Allee 60, Tel. Hansa 7558.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 28. August 1914.

Die Wucherpolitik des Mühlenyndikats.

Unsere Artikel über die Wucherpolitik des Mühlenyndikats haben weit über Frankfurt hinaus Beachtung gefunden. Dabei hat sich wieder mal in eklatanter Weise gezeigt, wie notwendig die sozialdemokratische Presse ist. Denn nur sie deckt die wirtschaftlichen Schäden und Mißbräuche, die dieser Krieg mit sich bringt, in rückhaltloser Weise auf. Wir wissen, daß auch der „Frankf. Ztg.“ die Einzelheiten der Preispolitik des Mühlenyndikats bekannt sind, ja besser bekannt sein müssen, weil sie in ihrem Handelssteil alle Phasen der Preispolitik leichter verfolgen und kontrollieren kann; aber weder der „Frankf. Ztg.“ noch anderen Blättern ist es bisher gelungen, das Treiben des Mühlenyndikats so zu kennzeichnen, wie es zur Wahrung der Interessen der Allgemeinheit notwendig ist. Denn eine solche Kennzeichnung könnte ja schließlich die einträglichen Beziehungen der Handelswelt zu diesen Blättern stören.

Mit Genehmigung können wir heute konstatieren, daß unsere Kritik bereits eine gute Wirkung gehabt hat. Das Mühlenyndikat hat sich zu einer Preisermäßigung herbeigelassen. Obwohl die Preise für Weizen inzwischen in die Höhe gegangen sind, hat das Mühlenyndikat nach einer Anzeige in Nr. 236 der „Frankf. Ztg.“ den Preis für Mehl um 140 Mark per Waggon herabgesetzt. Freilich, auch dieser ermäßigte Preis von 39 Mark pro Doppelzentner steht in gar keinem Verhältnis zu dem Rohmaterial; er übersteigt den normalen Mehlpreis, wie uns berichtet wird, noch um mindestens 300 bis 400 Mark per Waggon. Die Großmühlensfabrikanten machen also trotz des Preisnachlasses noch ein sehr febrilantes Geschäft.

Zur Illustration dafür, wie es um die Moralität der Herren des Mühlenyndikats bestellt ist, nur ein Beispiel: Eine Mannheimer allererste Großmühle schickt sich nicht, einem Abnehmer, der tagelang vor der Mobilisierung den Kaufpreis für 100 Sack Mehl ordnungsgemäß einlieferte, und dem die Mühle sofortige Verladung zugesichert, am Tage der Mobilisierung zu erklären: Das einbezogene Geld gehe zurück, sie liefere das Mehl nicht zum Kaufpreis von 30 Mark. Dagegen sei sie bereit, das Mehl sofort zu verladen, wenn der Abnehmer für den ihm zustehenden Waggon Mehl 1200 Mark mehr zahle!! Ist das nicht Wucher der aller schlimmsten Art? Solcher Preistreiber gegenüber erkennen die kleinen Händler, die in den ersten Tagen der Mobilisierung die Konjunktur auszunützen suchten, als die reinsten Waisenkinder.

Aber mit diesem unerhörten Profit allein begnügten sich die Herren noch nicht. Ihr Verhalten wird weiter gekennzeichnet durch folgende Tatsachen: Laut Mühlenbedingungen kann der Abnehmer bei Verzögerung innerhalb zehn Tagen nach der Lieferung 1 Prozent Klassenconto in Abzug bringen. Dieser Abzug wurde bisher ansichtslos zugestanden. Vom Augenblick der Mobilisierung an hat das Mühlenyndikat diese Abmachung einfach über Bord geworfen. Es beanspruchte wohl bei erhöhten Preisen sofortige Verzögerung, aber ohne Conto. Das forderte sogar die vorherige Einfindung des vollen Wertes. Zum Aufschlag von 1200 Mark kommen also noch 40 Mark per Waggon Conto, den die Herren einstecken. Weiter: Mit Eintritt des Krieges kam der Zollsatz in Wegfall. Aber das Mehl ist dadurch nicht billiger, sondern teurer geworden. Der in Wegfall gekommene Zoll kommt nicht den Konsumenten zugute, sondern den Vorteilen haben einzig die Großmühlen.

Neben den Mehlhändlern und Wägern sind hauptsächlich auch die sog. Proviantämter durch diese Preispolitik des Mühlenyndikats um tausende und abertausende Mark geschädigt worden. Denn leider haben die Proviantämter ungeheurer Preise, die die Großmühlen forderten, ansichtslos bezahlt. Na, es kann heute ruhig gesagt werden: dadurch sind eigentlich die Großmühlen in ihrem wucherischen Treiben noch bestärkt worden. Denn sie konnten ihren privaten Abnehmern gegenüber immer darauf hinweisen: die Proviantämter bezahlen diese Preise.

Daß übrigens das Großmühlensyndikat sich bewußt war, daß es mit der Preiserhöhung um 1200 Mark per Waggon etwas Unrechtes begehe, erhellt aus der Tatsache, daß diese Preiserhöhung entgegen der sonstigen Gepflogenheit nicht in der „Frankf. Ztg.“ bekannt gegeben wurde. Die Herren hatten offenbar so das Gefühl, daß ihr Preisaufschlag dann noch mehr Aufsehen erregen würde und daß vielleicht auch die amtlichen Kreise dann auf den Wucher aufmerksam würden, und das wollten sie vermeiden.

Wenn man in Betracht zieht, in welcher opferwilliger Weise das ganze deutsche Volk mit Gut und Blut für das Vaterland eintritt, so muß es tief beschämt wirken, wie hier eine Clique von Großmühlern, die königliche Kommerzienräte und Referentoffiziere zu den Ihren zählt, die Konjunktur ausgenützt und sich in unrechtem Art auf Kosten des Volkes bereichert hat. Eine solche Wucherpolitik kann nicht scharf genug gebrandmarkt werden.

Immer und immer wieder muß gefordert werden, daß die Behörden gegen diese Profitjäger scharf vorgehen und durch Festlegung von Höchstpreisen ihrem Treiben ein Ende machen.

Der Gouverneur von Mainz hat jetzt für eine Reihe von notwendigen Lebensmitteln Höchstpreise festgelegt. Die neueste Preisfestsetzung bestimmt für:

- Kartoffeln an Großhändler pro Zentner 3.50 Mark, auf dem Markt pro Pfund 4 Pfennig, Großhändlerpreis pro Zentner 4 Mark, Kleinhandlpreis pro Pfund 5 Pfennig.
- Roggen, 100 Kilogramm 21 Mark.
- Weizen, 100 Kilogramm 25 Mark.
- Roggenmehl, Großhändlerpreis pro 100 Kilogramm 32 Mark, Kleinhandlpreis pro 50 Kilogramm 26 Mark.
- Weizenmehl, Großhändlerpreis pro 100 Kilogramm 38 Mark, Kleinhandlpreis pro 50 Kilogramm 24 Mark.
- Brod (Schwarzbrod II, 4 Pfund) 60 Pfennig.
- Salz, Großhändlerpreis pro 100 Kilogramm 18 Mark, Kleinhandlpreis pro Pfund 10 Pfennig.

Feinsalz pro Pfund 11 Pfennig.

Die Preise verstehen sich für Waren normaler gesunder Beschaffenheit. Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet oder Vorräte von derartigen Gegenständen verheimlicht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark bestraft, im Unvermögensfall bis zu 6 Monaten Gefängnis. Die Preise gelten vom 29. August ab.

Für Safer, Vieh und Fleisch werden Höchstpreise in Aussicht gestellt.

In ähnlicher Weise sollte auch das Generalkommando in Frankfurt a. M. endlich Höchstpreise festsetzen, damit dem Treiben gewissenloser Spekulanten ein Ziel gesetzt wird.

Bekanntmachung über Vorratserhebungen.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

Während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ist den von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden jederzeit Auskunft über die Vorräte an Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungs- und Futtermitteln aller Art, sowie an rohen Naturerzeugnissen, Holz- und Leuchtstoffen zu geben.

Zur Auskunft verpflichtet sind: 1. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die Gegenstände erzeugt oder bearbeitet werden, 2. alle, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebs oder sonst des Erwerbs wegen in Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen, 3. Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

Auf Verlangen sind anzugeben: 1. die Vorräte, die dem Befragten gehören oder die er in Gewahrsam hat, 2. die Mengen, auf deren Lieferung er Anspruch hat, 3. die Mengen, zu deren Lieferung er verpflichtet ist.

Wer die auf Grund dieser Verordnung gestellten Fragen nicht in der geforderten Frist beantwortet, oder wer wesentlich unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Arbeitgeberunterhand.

Die Arbeitslosigkeit im Wirtschaftsgebiet Wiesbaden ist erschreckend groß, das sehen selbst die Kreise ein, die sonst mit Scheuklappen vor den Augen an solchen Dingen vorbeigehen. Allerdings verhält man, wenn auch mit Palliativmitteln und -mitteln, der Not zu steuern. Besonders stark mitgenommen ist auch als Teilgewerbe des Baugewerbes das Holzbearbeitungsgewerbe. Die Zahlstelle Wiesbaden des Deutschen Holzarbeiterverbandes wandte sich deshalb an den Vorstand des Arbeitgeberverbandes für das Holzgewerbe in Wiesbaden mit dem Ersuchen, eine Arbeitszeitverkürzung einzutreten zu lassen, um so wenigstens einem Teil der arbeitslos gewordenen Holzarbeiter Arbeitsgelegenheit zu geben. Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes hatte jedoch für diese so dringend notwendige soziale Maßnahme kein Verständnis und lehnte die Forderung ab. In einem verkaulerten Schreiben, dessen Wendungen ansehens von der Scham über die Rücksichtslosigkeit diktiert wurden, wies Herr Otto Gail in Viebrich mit, daß man den Wünschen Rechnung tragen wolle, daß aber die in den verschiedenen Betrieben noch fertigzustellenden Arbeiten größtenteils sehr eilig seien, weshalb sich eine Verkürzung der Arbeitszeit jetzt nicht herbeiführen lasse. Diejenigen Betriebe, die nicht so eilig hätten, wollten das Ansuchen nach Möglichkeit unterlassen.

Herr Gail scheint gar nicht zu wissen, wie sehr er sich in dem Schreiben widerspricht. Gerade die eiligen Arbeiten wollten die arbeitslosen Holzarbeiter ja selbst stellen helfen. Wenn die Betriebe mit weniger dringenden Arbeiten die Arbeitszeit verkürzen, dann tun sie es doch nur, um Löhne zu sparen und nicht um mehr Leute einzustellen. Aber für die Not der Arbeiter haben die Unternehmer kein Verständnis, das zeigt auch dieser Fall wieder.

Anträge auf Kriegsunterstützung und Anmeldungen von Veränderungen werden jetzt auf Zimmer 46 des Rathauses entgegen genommen.

Ein weiteres Wöchnerinnenasyl. Das Wöchnerinnenasyl des Roten Kreuzes an der Schönen Aussicht stellt bekanntlich seine Betten armen Wöchnerinnen zur Verfügung, deren Männer in den Krieg gezogen sind. Der Andrang ist jetzt schon so stark, daß die dort zur Verfügung stehenden Räume nicht mehr genügen und ein zweites Wöchnerinnenasyl errichtet werden muß. Das Kreisomitee des Roten Kreuzes wendet sich daher an Pensionsinhaber mit dem Ersuchen, ihre ohnehin leerstehenden Pensionen dem Komitee zur Einrichtung eines Asyls zu vermieten.

Sammlung für Arbeitslose. Auf dem Arbeitsamt ist eine Sammelstelle für Beträge oder Gaben in Naturalien eingerichtet. Aus dem Ertrag soll in dringenden Fällen augenblicklicher Not bei Vermeidung aller Anstanzwege denen Hilfe geleistet werden, die indirekt durch die Ungunst der Verhältnisse Opfer des Krieges geworden sind. Geldbeträge, Naturalien, Geschenke und Auskünfte werden auf Zimmer 6 des Arbeitsamtes erbetigt.

Erhöhter Feuerschutz. Auf Anregung des Gouverneurs in Mainz werden die Gemeindeverwaltungen aufgefordert, dem Feuerschutz innerhalb des Befehlswereichs der Festung Mainz von jetzt ab erhöhte Aufmerksamkeit zu widmen. In jedem Hause sind Wasser und Löschmittel (Eimer, Feuer usw.) bereit zu halten. In Ställen, Scheunen, Lagern, Bodenträumen, Werkstätten darf kein offenes Licht brennen, in Massenquartieren nicht getaucht werden. Feuersgefährliche, leicht entzündbare Stoffe sind sicher aufzubewahren. Sand zum Ueberstrützen ist bereit zu halten. Räden in der Feuerwehr müssen ausgeglichen werden. Den Anordnungen des Militärbranddirektors und seines Stellvertreters ist Folge zu leisten. Türen und Fenster in allen Dachräumen sind zu schließen, falls und sobald die feindliche Einschließung der Festung Mainz erfolgen sollte.

Einen empfindlichen Verlust erleidet der Fuhrmann eines Wiesbadener Geschäfts in Viebrich. Auf dem Wege von der Rheingautstraße nach Wiesbaden verlor der Mann die Satteltasche mit Geschäftspapieren und 400 Mark Papiergeld. Die Polizei fordert den Finder zur Ablieferung der Tasche auf.

Bereine und Versammlungen.

Wiesbaden. Freie Turnerschaft. Mittwochs und Freitags halb 9 Uhr regelmäßige Turnstunden der Turnerinnen und Turner im Gewerkschaftshaus.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Vierstadt, 27. Aug. (Im Felde gefallen.) Der erste Vierstädter, dessen Tod auf dem Schlachtfelde gemeldet wird, ist ein Sohn der Witwe Wengels, der Inhaberin unseres Partikularlokalen „Zum Sambrimus“. Der junge Mann diente in einem bayerischen Regiment.

Dohheim, 27. Aug. (Gemeindevertreterversammlung) findet heute Freitagabend 8 Uhr im Rathaus statt. Auf der Tagesordnung stehen Maßnahmen zur Linderung der Not während des Krieges.

Vierstadt, 27. Aug. (Allgemeine Ortskrankenkasse.) Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie in der Zeit, in der sie zu den Hospizen einberufen sind, der Kasse als freiwillige Mitglieder angehören können. Sie erhalten sich durch die monatliche Beitragsleistung an die Kasse ihre Ansprüche auf die Regelleistungen der Kasse, Hausgeld im Falle der Verwundung und Sterbegeld im Todesfalle.

Nädesheim, 27. Aug. (Kriegsfürsorge.) Die Stadtverordnetenversammlung beschloß in ihrer Sitzung am Montag, den Familien der zum Heer einberufenen hiesigen Arbeiter eine wöchentliche Unterstüzung von 5 Mark und für jedes Kind 1 Mark zu gewähren. Die verarbeiteten hiesigen Arbeiter im Heere werden bei der Passauischen Kriegerversicherung versichert. Für die Abgabe von Erfrischungen an durchfahrende Krieger wurden bisher 3000 Mark aufgewendet. Die Stadtverordneten gewährt weitere 2000 Mark, von welcher Summe auch bedürftige Kriegerfamilien unterstüzt werden sollen.

Aus den umliegenden Kreisen.

Eine unverständliche Verordnung.

Vor einigen Tagen hat es allgemeine Zustimmung gefunden, als Herr Dr. Janke, Bürgermeister von Höchst, in einer amtlichen Bekanntmachung den Namen eines Barbiers veröffentlichte, der einem Wehemann für Rasieren und Haarschneiden den horrenden Betrag von 1 Mark abverlangte.

Dieses „An-den-Pranger-stellen“ ist für diesen Mann eine furchtbare Strafe gewesen; denn er hat seinen Betrieb sofort einstellen müssen.

Nun scheint uns aber Herr Dr. Janke mit der Anwendung dieses Systems doch etwas zu weit zu gehen. Das Höchstere Kreisblatt enthält eine Bekanntmachung, in welcher darauf hingewiesen wird, daß in der Höchstler Gemarkung in letzter Zeit große Feld- und Garten Diebstähle ausgeführt worden und daß dagegen energische Maßnahmen ergriffen werden sollen.

Weiter erfolgt dann die Veröffentlichung von Namen und Wohnungen von vier Arbeitern, welche der Ausführung solcher Diebstähle überführt worden sind, und die Drohung, daß für die Folge alle Personen, auch Kinder, welche bei der Ausführung solcher Diebstähle betroffen werden, in gleicher Weise öffentlich namhaft gemacht und extra noch bestraft werden sollen.

Dann führt Herr Dr. Janke in seiner Bekanntmachung — unserer Ansicht nach ein gefährliches Beginnen — noch aus, daß die Landwirte berechtigt seien, bei dem Abbruch ihrer Felder und Gärten eine Schutzwaffe bei sich zu tragen und von derselben gegebenenfalls Gebrauch zu machen.

Wie lassen sich ununterbrochen, ob letztere Anordnung, selbst unter dem Kriegrecht, eine gefährliche Grundlage hat. Wir wollen uns nur mit den eventuellen Konsequenzen beschäftigen.

Kein Mensch wird es billigen, wenn einzelne Personen, ob arbeitslos oder auch arbeitstüchtig, Feld- und Gartendiebstähle en gros ausführen. Wer arbeitslos ist und dessen Familienangehörige hungen, soll jede falsche Scham ablegen und von den zuständigen Stellen, von den Behörden, Hilfe fordern. Elemente aber, die sich gewisse Existenzen zum Vorbild dienen lassen und „ernten, ohne zu säen“, für diese sollen die Behörden und Gerichte ihres Amtes walten.

Wir sind aber der festen Ueberzeugung, daß trotz organisierter Fürsorge in nächster Zeit in vielen Familien eine Not eintreten wird, die Uebertretungen von Feld- und Forstgesetzen naturgemäß mit sich bringen. Ohne diesen Gesetzesübertretungen selbst das Wort reden zu wollen, müssen wir doch mit Vorkommnissen rechnen, die menschlich begreiflich und entschuldbar sind. Und solche Unglückliche sollen nach dem Rezept des Herrn Dr. Janke an den Pranger gestellt werden? Ja, noch mehr; er weist sogar die oft recht rücksichtslosen Grundbesitzer darauf hin, daß sie „gegebenenfalls“ auf solche „Verbrecher“ schießen können. Hat sich der Herr Bürgermeister Janke noch nicht überlegt, zu welcher schrecklichen Konsequenzen dieser Hinweis in einer amtlichen Bekanntmachung führen kann?

Noch ist in Höchst kein Hilfskomitee gebildet, in welchem Leute aus den unteren Volksschichten ihre Stimme erheben können, sonst würden dem Herrn Bürgermeister schon Namen bekanntgegeben worden sein von Leuten, die an den Pranger gehören. Eine ganze Reihe Hausbesitzer, die trotz der Warnungen und dringenden Ermahnungen von Behörden und Privaten in der rücksichtslosesten Weise gegen zahlungsunfähige Frauen Einzelzögner oder gegen Arbeitslose vorgegangen sind, die fe mühen an den Pranger gestellt werden; diese sind die eigentlichen Urheber von Uebertretungen gegen das Eigentum!

Aus dem Hanauer Stadtparlament.

Die Stadtverordneten beschäftigten sich am Donnerstag zum drittenmal mit den getroffenen und den noch zu treffenden Maßnahmen zur Linderung der Notlage der Arbeitslosen und der Unterstützung der Familien, deren Ernährer im Felde stehen.

Stadtver. Wengels erbatete den Bericht der Notstandskommission. Arbeitsgelegenheit soll geschaffen werden durch Strassenbauarbeit, Strassenkehren, Bewirtschaftung von ländlichen Grundstücken, freihändige Vergebung der noch ausstehenden Arbeiten an der Bezirksschule V an hiesige Handwerker. Als erste Rate sollen 20 000 Mark zur Verfügung gestellt werden. Zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Mieter und Vermieter während der Kriegsjahre soll eine Schlichtungskommission eingesetzt werden, die sich zusammensetzt aus dem Bürgermeister, dem Vorsitzenden, den Stadträten Nicolay und Meißel als Vertreter des Hausbesitzervereins, Konrad Börner und dem Mieter Goldarbeiter A. Aufamm. Der Referent ersucht um einstimmige Zustimmung zu den vorliegenden Anträgen.

Genosse Dr. Wagner erklärte für die sozialdemokratische Fraktion, daß sie den Anträgen zustimme. Es sei Aufgabe der Stadt, für die durch den Krieg arbeitslos Gewordenen zu sorgen. Er hoffe aber auch, daß in unserer Hauptindustrie, der Gold- und Silberwarenbranche, sich die Verhältnisse im Interesse der Arbeiter recht bald wieder bessern. Aus volkswirtschaftlichen Gründen müsse auch eine Regulierung der Unterstützungssätze für die Jo-

milien, deren Ernährer im Felde haben, vorgeschrieben werden. Durch das vorliegende Reglement sei für die Zukunft die Gewähr geschaffen, daß die ausführenden Beamten die Beschlüsse der Versammlung auch so handhaben müssen, wie sie gedacht sind. Dadurch würden dann auch alle Beschwerden vermieden. In der Position der vorliegenden Beschlüsse betr. den Lebensunterhalt wäre eine Erhöhung der Löhne am Platze gewesen. Wir haben aber die Unterstützung unseres Oberbürgermeisters, daß auch auf diesem Gebiete alle Ungerechtigkeiten im Interesse der zu unterstützenden Familien vermieden werden.

Stadt. Gerberd. Die arbeitslosen Arbeiter zur Heranziehung von Cebland für landwirtschaftliche Zwecke heranzuziehen. Weiter sei ihm mitgeteilt worden, daß eine große Anzahl Personen aus den besseren Gesellschaftskreisen ungenügend auf den Bureau der Stadterwaltung beschäftigt würden. Im Interesse der stellenlosen Handlungsgehilfen sei das sehr zu bedauern. In erster Linie sollten hier die stellenlosen Kaufleute beschäftigt werden. Raurat Wohlhätigkeit bestreitet, daß wir in Hanau und Umgegend Cebland haben.

Genosse Hoch: Wenn die Ansuchen des Stadterordneten Gerberd richtig sind, dann ist es selbstverständlich unsere Pflicht, hier Abhilfe zu schaffen. Den stellenlosen Handlungsgehilfen muß unter allen Umständen Rechnung getragen werden. Die zweite Frage ist die Beschaffung von Arbeiten für unsere arbeitslosen Arbeiter unter besonderer Berücksichtigung der Geld- und Silberindustrie. Hier sind eine Reihe Schwierigkeiten zu überwinden. In dieser schweren Zeit sind sich aber auch die arbeitslosen Arbeiter ihrer Pflicht bewußt und füllen den Vollen gewissenhaft aus, auf den sie gestellt werden.

Genosse Graf geht noch näher auf die Verhältnisse in der Gold- und Silberindustrie ein. Er betont, daß sich bis jetzt stellenlose Handlungsgehilfen noch nicht bei der Stadt als arbeitslos gemeldet hätten.

Der Oberbürgermeister bezieht die Ansuchen Gerberds. Gerade die Stadterwaltung läßt sich sehr präsent, wenn sie auf den einzelnen Bureau tüchtige Kaufleute ernennen läßt; bis jetzt hätten sich aber noch keine auf dem städtischen Arbeitsamt gemeldet. Von der Stadt seien 400 arbeitslose gewerbliche Arbeiter gemeldet worden, insofern würde man wohl 500 beschaffen. Nach den ihm gemachten Angaben seien in Hanau und dessen größerer Umgebung wohl rund 2500 Arbeitslose vorhanden. Der Ansetzung betreffs Überlegung der Bahnhofs-Damen-Weiß-Ört und der Kanalisierung des Raines werde unter allen Umständen Rechnung getragen. Diesbezügliche Anfragen seien bereits bei den zuständigen Ministerien gemacht worden.

Die vorliegenden Anträge des Magistrats bzw. des Finanzausschusses wurden darauf einstimmig angenommen.

Die übrigen Tagesordnungspunkte wurden obige erledigt. Als Vertrauensmänner für die Wahl der Geschworenen und Schöffen wurden die Herren Stadtrat Albering und die Stadterordneten Koburger und Graf gewählt.

Hanau, 27. Aug. (Der Vorstand der Krankenzusammenfassung für Gold- und Silberarbeiter) (Lokal „Katholiken“) gibt den Mitgliedern bekannt, daß die wöchentlichen Beiträge auch in Kriegzeiten weiter entrichtet werden müssen, es sei denn, daß ein Mitglied ins Feld zieht und sich vorher abgemeldet hat. Das Mitglied tritt nach seiner Rückkehr nach erfolgter Anmeldung in seine alte Pflichten und Rechte. Für den Monat August d. J. findet der Kassenabend Samstag den 29. d. Mts., von 1/27 bis 1/28 Uhr, in obengenanntem Lokal statt.

Fechenheim, 26. Aug. (Kriegsfürsorge und Bedürfnisfrage.) Wie an anderen Orten, so werden auch hier viele der um die kommunale Unterstützung nachsuchenden Angehörigen der Kriegsteilnehmer von dem betreffenden Gemeindebeamten über ihre Vermögensverhältnisse und den Grad ihrer Notlage befragt. So werden Fälle bekannt, wo man das Bedürfnis einer Unterstützung verneinte, weil die betreffenden Familien einige hundert Mark, die sie sich im Laufe der Jahre erspart haben, oder die aus einem Erbeil herührten, disponibel haben. Mit Recht machen die Frauen den Einwand, wenn ihnen zugemutet wird, dieses Geld erst zu verbrauchen, daß sie mit der Möglichkeit rechnen müssen, den Mann zu verlieren oder ihn als Krüppel wieder zu sehen, und es dann doch erwünscht sei, noch einen Notspennig zu besitzen. Die ungenügende Veteranenfürsorge nach dem letzten Kriege rechtfertigt eine solche Auffassung der interessierten Frauen. Deshalb wäre es zu begrüßen, wenn die mit der Auszahlung bzw. Anweisung der Unterstützung betrauten Beamten ihr bisheriges Verhalten etwas korrigierten.

Fischbach i. L., 27. Aug. (Wo bleibt die Kriegsfürsorge?) Trotzdem die Gemeindevertretung einstimmig beschlossen hat, 5000 Mark zur Unterstützung in Notgeratener Familien bereitzustellen und zur Regelung dieser Angelegenheit eine Kommission wählte, in der auch drei unserer Genossen sitzen, hört und sieht man nichts von Unterstützung. Dagegen können es sich einige Dichtiger nicht verkagen, bei jeder Gelegenheit auf die armen Leute zu schimpfen. Daß diese Herren, welche durch den Krieg eher Nutzen als Schaden haben, selbst mal in ihren Sädel greifen, davon ist bisher nichts bekannt. Einige bezugsberechtigte Frauen unserer Krieger scheidet der Bürgermeister mit der Bemerkung heim: „Du bist nicht bedürftig, Du bist ja bei Deinen Eltern.“ Woher der Bürgermeister die Berechtigung zu solchen Maßnahmen nimmt, das wissen die Götter. Hoffentlich werden unsere Kommisionmitglieder sich der Sache annehmen und ein ernstes Wort mit unseren Ortsgehaltigen reden. Der ausgedachte Plan, die Unterstützung als Armenunterstützung zu stemeln oder später wieder zurückzahlen, muß vereitelt werden, denn er widerspricht direkt der bundesrätlichen Verordnung.

Rönigstein, 27. Aug. (Ortskrankenkasse.) Wie aus der heutigen Anzeige hervorgeht, tritt bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse Rönigstein vom 1. September ab eine Erhöhung der Beiträge von 4 Prozent auf 4 1/2 Prozent des Grundlohnes während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ein. Die Mehrleistungen sollen aus und des Krankengeld wird erst vom vierten Krankheits-tage gezahlt. Die Kriegsteilnehmer können ihre Mitgliedschaft während des jetzigen Krieges fortsetzen und haben dahingehende Anträge durch ihre Angehörigen oder durch ihre bisherigen Arbeitgeber stellen zu lassen. — Da auch hier die Arbeitslosigkeit täglich zunimmt, so dürfte es sich empfehlen, wenn der Magistrat sich bald entschließen würde, Abhilfe zu schaffen.

Burgolsm., 27. Aug. (Kriegsopfer.) Die zweite Verlustliste meldet auch den Tod eines hiesigen Sohnes; des Unteroffiziers Jakob Schmidt, der beim Infanterieregiment Nr. 171 in Soltau i. Eis. diente.

Bad Homburg v. d. G., 27. Aug. (Still und heimlich verschwinden.) Der bisher hier wohnhafte französische Vizekonsul Bierre de France de Terfani ist unter Hinterlassung einer erheblichen Schuldenlast bei dem Ausbruch des Krieges still und heimlich von hier abgereist. Seinem Hauswirt schuldet er für Miete, Licht und Wäsche u. a. mehr als 800 Mark.

Bad Homburg v. d. G., 27. Aug. (Menschliche Richter.) Eine Wittwe Frau war von der Polizeibehörde in eine Geldstrafe genommen worden, weil sie ihre schulpflichtigen Kinder Zeitungen tragen ließ. Sie beantragte richterliche Entscheidung, zog den Einspruch aber geltend auf Anraten des Richters vor dem Schöffengericht zurück. Dann langte das gesamte Richterkollegium unter voller Würdigung der Notlage der Frau in die eigene Tasche und brachte im Handumdrehen die Auslagen der Frau und noch einen Groschen mehr auf.

Briefkasten der Redaktion.

Frau A., hier. Uns fehlt der Raum zum Abdruck der gesamten Verlustlisten. Doch liegt eine amtliche Verzeichnis zur Einsichtnahme in unserer Expedition auf.

A. S., Rauhheim. Zahlungspflichtig für die reichsgesetzliche Kriegsunterstützung bleibt die Ortsgemeinde. Die Frau soll entweder jemand bevollmächtigen, der das Geld erhebt, oder den Bürgermeister bitten, es ihr monatlich nach dem neuen Wohnort schicken.

Aus Frankfurt a. M.

Einigungsamt für Rechtsstreitigkeiten.

Vom Rechtsansicht der städtischen Kriegskommission wird uns geschrieben: In weiten Kreisen ist immer noch die Ansicht verbreitet, der Ausbruch des Krieges befreie von eingegangenen rechtlichen Verpflichtungen. Wir weisen demgegenüber darauf hin, daß die bestehenden Verträge aller Art durch den Krieg im wesentlichen unberührt bleiben, insbesondere auch die Mietverträge, und daß es rechtliche und moralische Pflicht eines jeden ist, seine Verpflichtungen zu erfüllen, wenn er irgend dazu in der Lage ist. Andererseits sind auch viele Einwohner infolge des Krieges tatsächlich außerstande, ihren Verpflichtungen in vollem Umfang nachzukommen; ihnen gegenüber gilt es, Rücksicht zu üben, um sie vor völliger Vernichtung ihrer Existenz zu bewahren. Um hier den richtigen Ausgleich der Interessen der Beteiligten zu schaffen, hat einmal der Bundesrat den Gerichten das Recht gegeben, Stundung zu gewähren; die Gesetze werden auf Ansuchen der Gerichte von einer besonderen städtischen Kommission geprüft. Daneben hat aber die Frankfurter Anwaltschaft es übernommen, ein freiwilliges Einigungsamt zu errichten, das in allen Fällen, in denen es angerufen wird, versuchen will, eine gütliche Verständigung zu erzielen. Wir eruchen unsere Mitbürger, vor allem auch Vermieter und Mieter, dringend, soweit sie sich nicht selbst gütlich verständigen können, sich an dieses Einigungsamt zu wenden und sich dabei stets vor Augen zu halten, daß wir über diese schweren Zeiten nur hinwegkommen können, wenn alle Bürger bereit sind, ihre Pflichten voll zu erfüllen und, wo es not tut, Opfer im Interesse der Allgemeinheit zu bringen. Das Bureau des Einigungsamtes befindet sich im Westflügel der Börse I. Sprechstunden sind von 10 1/2 bis 12 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags.

Unsere Auffassung, daß nach dem Gesetz vom 4. August 1914 betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen das Verfahren auch dann ruht, wenn die Ehefrau des zur mobilen Armee Gehörigen einen Vertrag (z. B. einen Mietvertrag) mitunterzeichnet hat, findet eine Stütze in einem Beschluß, den das Amtsgericht Kostod in einer Emissionsklage gefaßt hat. Er lautet:

In Sachen der Firma L., hier, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Müller, hier, Klägerin, gegen den Arbeitsmann J., hier und Ehefrau, Beklagte, beide vertreten durch Arbeitersekretär Hens, hier, wird der am 28. d. M. anstehende Termin aufgehoben.

Der Hens hat nachgewiesen, daß J., vom 4. Mobilmachungstag ab zum Meer einberufen und eingestuft ist und hat Aussetzung des Verfahrens, und zwar gegen beide Beklagte beantragt. Dieser Antrag ist betreffs des Ehemannes J. ohne weiteres durch § 8 des Gesetzes vom 4. 8. 1914 betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen begründet. Im Sinne jener Vorschrift muß er aber auch für die mitangeklagte Ehefrau als begründet angesehen werden.

Kostod, den 21. August 1914. Großherzogliches Amtsgericht. gez. Sellmann.

Es ist selbstverständlich, daß der Mieter an sich zur Zahlung der Miete verpflichtet ist. Dadurch aber, daß das Verfahren kraft Gesetzes unterbrochen ist, werden Kärtchen unachtsamer Hausbesitzer gegen Mieter, falls zu ihnen ein zur mobilen Armee Einberufener gehört, verhindert.

Die amtliche Ausgabe der Verlustliste

liegt im Laden unserer Zeitungsexpedition, Gr. Strichgraben 17, parterre, links, zum Nachschlagen für alle Interessenten in den Geschäftsstunden öffentlich aus. Sie wird fortlaufend durch die neuen amtlichen Listen ergänzt, gestattet aber auch ein Nachsehen früherer Daten für etwaige nachträgliche Feststellungen.

Die Arbeitslosigkeit in Frankfurt ist infolge des Krieges jetzt eine besorgniserregende. Eine Aufstellung der letzten Tage in den Verbänden ergibt erschreckend hohe Zahlen. Dabei ist feststehend, daß die meisten Verbände bei der Aufstellung nur auf ihre Mitglieder Bezug genommen haben. So haben die Bäcker und Konditoren trotz der für sie günstigeren Arbeitsgelegenheiten immer noch 45 Arbeitslose. Die Bauarbeiter zählten am Platze 207, im Bau 2000 Arbeitslose. Bildhauer 18, Bronzer 8, Buchbinder 86, darunter 30 weibliche, Buchdrucker und Schriftsetzer 526, Buchdruckhilfsarbeiter 91, davon 26 weibliche, Daddeder 60, Fabrikarbeiter 350 mit 10 weiblichen, Friseur 15, Holzarbeiter 302 mit 4 weiblichen, Hartmacher 352 mit 189 weiblichen, Häfer 10, Kürschner 9 mit 4 weiblichen, Lederarbeiter 65, Lithographen, Stein-drucker und Chemigraphen haben noch gar keine Mitteilung gemacht, doch sind sie fast alle arbeitslos; Maler und Weißbinder sind es 273, Metallarbeiter 2000 mit 30 weiblichen, Metzger 8, Pfaffener 84, Sattler und Porzellaner 109, davon 11 weibliche, Schneider 1800, davon 1200 weibliche, Schuhmacher 833, Stein-arbeiter 12, Tabakarbeiter 13, davon 7 weibliche, Tapezierer 77, Transportarbeiter 75, Zimmerer 144, Zivilmüller 55. Das ergibt zusammen an Arbeitslosen in Frankfurt 7570. Eine große Zahl Geschäfte ist geschlossen, eine weitere Zahl läßt, um nicht Entlassungen vornehmen zu müssen, erheblich verkürzt arbeiten. Voraussige Feststellungen ergaben, daß 5380 Arbeiter verkürzt arbeiten.

Unterstützung für Privatangestellte. Die Stadt Frankfurt a. M. hat während der Dauer des Krieges eine Arbeitslosenunterstützung eingerichtet für alle unselbständigen, gewerblichen Personen. Für die männlichen kaufmännischen und technischen Angestellten erfolgen die Auszahlungen in der Börse, Zimmer Nr. 30 der Handelskammer, in der Zentrale für Stellungsvermittlung. Unterstützungsbedürftig sind Arbeitslose, die seit einem Jahr ununterbrochen in Frankfurt am Main gewohnt haben und während dieser Zeit nicht nur vorübergehend beschäftigt gewesen sind. Antragsteller haben eine Antragskarte, welche in den Räumen der Börse erhältlich ist, sofort auszufüllen. Alle diejenigen Personen, welche der Reichsversicherung für Angestellte angehören, haben als Ausweis ihre Versicherungskarte mitzubringen.

Das Sterbefällelein der „Frankfurter Warte“. Was Kenner der Verhältnisse schon lange, lange ahnten, tritt am 1. September ein: die „Frankfurter Warte“ geht ein. Gerade vier Jahre hinflehte sie auf den Geldseiten des Direktors Hermann Diecke und Genossen über diese armselige Zeitungserde. Von Anfang an war das Blatt ein totgeborenes Kind, dem seine Paten bis zum Ende immer neue Namen gaben, um es lebensfähig zu erhalten: deutsch-national, christlich, deutsch-evangelisch, deutsch-unabhängig, national-unabhängig. Und trotz dieser Namensfülle zerrann das Leben dieses Blattes. Wie ein Chamaeleon suchte die „Warte“ sich Gott und allen Richtungen anzupassen. Heute positiv, morgen liberal, mal konservativ, mal stark antimilitärisch, mal christlich-sozial, mal ging sie mit dem Zentrum, dann trompetete sie Sturm mit dem Evangelischen Bund gegen das Zentrum. Heute lief sie den Katholiken, Papisten und Adventisten nach, um morgen Brüderlichkeit mit der Heisarmee und ähnlichen Leuten zu schließen. Wenn mal eine Geschichte des Frankfurter Zeitungswesens geschrieben wird, dann wird der „Warte“ als Irrwitz ein besonderer Platz zuweilen. An der Sozialdemokratie hatte die „Warte“ ihren besonderen Narren getroffen. Wo er nur konnte, rief der kleine Mäffer mit seinem Haderbuhnen Leiern die Klappe auf und judete und anzuböbeln. Noch steht der Fall Rosa Luxemburg in aller Erinnerung. Noch der Ehrenmann Henrici, der in der ganzen deutschen Presse als Judas gebrandmarkt und geädelt droht. Und wenn die „Warte“ damals glaubte, uns einen Todesstoß versehen zu können, so irrte sie sich. Denn — wir stellen es heute mit einem Behagen fest — der damals gegen uns abgegebene Pfeil prallte zurück und traf den Schützen. Dubende von Inferenten blühen nach dem Luxemburgprozeß die Verbindung mit dem Demonsiantenblatt und lassen ihm damit den Unterang be-reiten. Diese Tatsachen stellen wir heute am Sterbebette des Blattes gern fest. Am Montag kommt das Blatt zum letztenmal heraus. Tausende von Mark sind an ihm verpulvert worden. Nach dem Kriege will die „Warte“ wieder erscheinen, denn ein Wort von ihrer Richtung ist für Frankfurt eine Notwendigkeit. Sein Frankfurter meint dem Demonsiantenblatt eine Träne nach.

Wiesbadener Theater.

Königl. Theater.

Sonntag, 30. Aug., 7 Uhr: Sonderdarstellung zum Weien des Roten Kreuzes: „Hilfsto“.
Dienstag, 1. Sept., 7 Uhr: Eröffnung der Spielzeit. Volksvorstellung. Neu einstudiert: „Prinz Friedrich von Homburg“.
Mittwoch, 2. Sept.: Geschlossen.
Donnerstag, 3. Sept., 7 Uhr: „Der Freischütz“.
Freitag, 4. Sept.: Geschlossen.
Samstag, 5. Sept., 7 Uhr: „Die Hermannschlacht“.
Sonntag, 6. Sept., 6 1/2 Uhr: „Lobengrin“.
Montag, 7. Sept.: Geschlossen.

Fleisch-Abschlag!

Ralbfleisch zu Ragout 55 /
Ralbfleisch zum Braten, auch Keule 60 /
Schweinebraten nur ganz mager 80 /

Wiesbadener Fleisch-Konsum Adam Schmitt 29 Bleichstrasse 29.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!

Jourdan, Wiesbaden, Mischeisberg, Ecke Schwalbacherstrasse. Alle Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigsten Preisen zu kaufen. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Schuhwarenhans.

Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen. Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig. Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, billig einzukaufen. Schuhhaus DEUSER Wiesbaden, Bleichstrasse 5 neben Hotel Vater Rhein. 03050

Faschenbierhandlung von Joh. Walter, Wiesbaden empfiehlt Frankfurter Bürgerbräu, hell u. dunkel. Lieferant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: die Verkaufsstellen d. Konsumvereins. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Am billigsten kauft man neue u. getragene Schuhe u. Stiefel, Arbeitskleider usw. Pius Schneider Wiesbaden, Hochstettenstr. 16 Ecke Mischeisberg. Alle Reparaturen prompt u. billig.

Trinkt das allgem. beliebte ringfr. Zanusbräu aus Biebrich am Rhein.